



121 Jahre 100

GANGWAY^{E.V.}
Straßensozialarbeit in Berlin



**Es ist sinnlos zu sagen: Wir tun unser Bestes.
Es muss dir gelingen, das zu tun, was erforderlich ist.**

Sir Winston Churchil
(engl. Politiker und Nobelpreisträger)

Inhalt

01 | Gekommen um zu bleiben – Straßensozialarbeit im zweiten Pandemiejahr

6 Pandemie? Normal, ey! | 7 Ob normal oder besonders: Hauptsache, es passiert was! | 9 Wenn das Leben dir eine Mauer in den Weg stellt, sprüh sie bunt! | 12 Sport im Streetwork – mehr als nur Fußball | 14 Nichts wie weg und raus aus dem Alltag! | 20 Fachaustausch international | 22 Was lange währt, wird endlich gut. | 23 Allzeit bereit – Gangway onLine

02 | Generation Lost?

28 Unverstanden und unbeachtet: wie es unseren Jugendlichen geht | 30 Ein geREGELtes Leben – die Situation Geflüchteter | 31 Weil ich ein Mädchen bin – Gendersensible Arbeit | 33 Streetwork im Netz - far from #neuland | 35 Impfen – ja, nein, vielleicht? | 38 Mitmachen fördern! | 39 Superwahljahr – da war ja was... | 40 Thema Wohnen: Der Jackpot im Beton-Lotto | 43 Rausch & Drang – Substanzkonsum und Feierkultur | 45 Generation auf der Suche – ein Zwischenfazit

03 | (Irr)Wege durchs System

47 Verhallender Lobgesang – Behördenzugänge im zweiten Pandemiejahr | 49 Hurra, endlich wieder Schule – und andere Kuriositäten | 50 Arbeitsleben – Zwang oder Lust? | 51 It´s a Men´s World? – (junge) Frauen empowern | 52 Sesam, öffne dich! – Politik zugänglich gestalten

04 | Ein öffentlicher Raum für alle

54 Gebt die Bänke wieder frei! | 55 Der perfekte Jugendort – Beteiligung an der Stadtentwicklung | 56 Wo Beteiligung schon sichtbar wird | 58 Come together! Belebung des öffentlichen Raums | 66 Formales zum Verein & Finanzierung der Angebote

05 | Die Zukunft kommt.

70 #Young Artist Exchange: First Edition! | 70 Streetwork in die Köpfe bringen | 70 Der perfekte Ort – für alle! | 71 Solidarität zurückgeben! | 72 Integration für alle!

129



4.440

ERREICHTE
JUGENDLICHE



JUGENDTEAMS

20



BEZIRKE

16.595

BERATUNGS-
GESPRÄCHE

1

**KLAUSUR-
TAGUNG**



21

1.097



607



**INTENSIVE EINZEL-
BEGLEITUNGEN**



TAGE AUF FAHRT

Gekommen



um zu
bleiben

Straßensozialarbeit im zweiten Pandemiejahr

01 ▶

Im Rückblick ist 2021 ein Jahr des Wankens. Die Solidarität und das Durchhaltevermögen in der Gesellschaft, insbesondere auch bei unseren jungen Menschen zwischen 14 und 27 Jahren, wurden durch die anhaltende Pandemie hart auf die Probe gestellt.

„Obwohl wir uns an Masken und Abstand gewöhnt haben, war es weiterhin schwierig, in die Zukunft zu blicken. Die vorhandenen Ängste und Sorgen der jungen Menschen haben sich manifestiert. Alle sind genervt und wissen nicht so recht, wie es weitergehen soll. (...) Insbesondere unsere Zielgruppe wurde durch die zunehmende Digitalisierung abgehängt.“
(JobInn Reinickendorf)

Hier setzten wir an, schufen, so gut es ging, eine gewisse Normalität für die Jugendlichen und auch einige ganz besondere Erlebnisse und Erinnerungen. Wir suchten und fanden unkomplizierte Lösungen für die Hürden des Alltags: gaben Leihlaptops an die aus, die keinen Rechner fürs Lernen hatten; vermittelten drei Wohnungen über

Social B&B an junge Männer, die auf dem ersten Wohnungsmarkt keine Chance hatten, luden junge Menschen auf eine Rallye durch verschiedene Stadtteile und im Anschluss in den Heidepark Soltau ein, halfen beim Umgang mit allerlei Behörden und gaben Raum für freie Entfaltung und Gemeinschaft abseits konsumistisch orientierter Welten.

Dabei wanderten wir nicht selten am schmalen Grat zwischen Gesundheitsschutz und Lebensweltorientierung. Die Entwicklung verschiedener Impfstoffe und die frühe und zügige Immunisierung von über 90% des Kollegiums durch eine engagierte Praxis im Wedding sorgte immerhin für eine Erhöhung des Selbstschutzes unserer Mitarbeitenden. (Ein riesiger Dank an dieser Stelle an Dr. Höppner und ihr Team sowie auch an all die Firmen und Organisationen, die uns mit Schutzmasken und Hygienematerial ausgestattet haben!!)

Überhaupt: War 2020 noch das Jahr des Virus, dann geht 2021 wohl als Jahr des Impfens in die Geschichte ein. Statt wie erhofft die Pandemie zu beenden, eröffneten BioNtech, Moderna und Co. ganz neue Problemfelder: Erst gab es zu viel Nachfrage nach Impfstoff, dann zu wenig, eine Priorisierung bestimmter Gruppen kam und fiel, es kursierten (und kursieren) allerlei Falschinformationen zum Coronavirus und zum Impfstoff im Netz und in den Köpfen unserer Adressat*innen. Niedrigschwellig und auf Augenhöhe Informationen zu vermitteln sowie ganz konkret mobile Impfangebote zu unterbreiten, war ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit im Berichtsjahr.

Die Welt ist 2020 durch die Coronapandemie ins Wanken geraten und auch 2021 steht sie noch nicht wieder auf festen Füßen. Gerade junge Menschen haben weiterhin mit den Folgen durch Lockdowns und Kontaktbeschränkungen zu kämpfen. Dabei konnten und können sie stets auf die Konstante der Straßensozialarbeit zählen. Ein Umstand, der uns stolz macht und unserem engagierten und ausdauernden Kollegium zu verdanken ist.





Pandemie? Normal, ey!

Streetwork BC, also „before Corona“, haben so einige unserer Kolleginnen und Kollegen gar nicht mehr selbst erlebt. Etwa 35% unseres aktuellen Kollegiums (Stand: April 2022) haben nach März 2020 bei uns angefangen. Aus dem **Team Wedding** schreibt eine Kollegin beispielsweise:

„Aus den Erzählungen der Kolleg:innen geht jedoch oft hervor, dass es vor der Pandemie oft spontane Treffen und Unternehmungen mit Jugendlichen gab, die einfach nach einem Gespräch entstanden sind. Die fehlende Leichtigkeit und Spontanität in der Arbeit haben meines Erachtens maßgeblich das Jahr 2021 geprägt.“

Auch die interne Arbeit im Träger war weiter nur angepasst möglich: Meetings verlagerten sich entweder ins Virtuelle oder bei gutem Wetter und wenn möglich ins Freie wie eines

unserer Gesamtteam-Meetings im August, das wir auf der Terrasse des CoLabs durchführten. Dabei blieb nicht unbemerkt, wie groß die Sehnsucht nach solch einem analogen Zusammentreffen war. Zoom-Meetings haben ihre Vorteile, doch ein echtes Kennenlernen durch Pausengespräche oder lebendige Diskussionen ermöglichen sie nicht.

Umso wichtiger war es, in diesem Jahr wieder ein mehrtägiges Einsteiger*innenseminar in Glienicke sowie auch eine dreitägige Klausurtagung auf Gut Froberg in Sachsen durchzuführen. Bei letzterer stand – neben selbstorganisierten Workshops und einer Vorstellung der BAG Streetwork/mobile Jugendarbeit – vor allem die Begegnung im Vordergrund. Dafür nahmen wir es sogar mit den kühlen Oktobertemperaturen auf, eine Besonderheit, da die Klausurtagung normalerweise im Mai stattfindet. (Aber was ist während einer Pandemie schon normal?)

Ob normal oder besonders: Hauptsache, es passiert was!

Nach fast einem Jahr in Slow Motion, im allgemeinen Warte-Modus stellte sich bei einigen unserer Adressat*innen das Gefühl ein, Zeit verloren zu haben. Dementsprechend groß war die Sehnsucht nach der alten Normalität:

„Ein Satz eines Jugendlichen, den er im Rahmen des Demokratie Leben! Projekts geäußert hat, ist mir prägend in Erinnerung geblieben: „Ich möchte einfach mein altes Leben zurück!“. Diese Aussage spiegelt meiner Ansicht nach die allgemeine Stimmung der jungen Menschen in dieser Zeit wider. Aus diesem Satz schließe ich aber auch für mich, dass in dieser herausfordernden Zeit meine Aufgabe als Sozialarbeiterin noch mehr darin besteht, zusammen mit den Jugendlichen positive Momente zu gestalten.“
(Team Wedding)

Positive Momente zu gestalten, unter diesem Motto steht demnach der folgende Teil unseres Jahresberichts, denn dies machte einen wesentlichen Anteil an unserer Arbeit im Jahr 2021 aus. Dabei standen vor allem die konkreten Bedarfe der Jugendlichen sowie auch die Niedrigschwelligkeit im Mittelpunkt. Die Angebote sollten möglichst offen konzipiert sein und unter den gegebenen Bedingungen stattfinden können.



„Was ist denn die pädagogische Idee bei dieser Aktion?“ Diesen Satz hören wir als Straßensozialarbeiter*innen häufiger. Ob von Kolleg*innen, Bekannten, Kooperationspartner*innen – sie alle haben ein unterschiedliches Verständnis von Fachlichkeit und Pädagogik in der Sozialen Arbeit und arbeiten auch verschieden mit unterschiedlichen Zielgruppen.

Pädagogik ist laut Definition die „Wissenschaft von der Erziehung und Bildung“ (Oxford Languages). Straßensozialarbeit ist ein pädagogisches Arbeitsfeld, in dem es darum geht, junge Menschen in ihrem Leben zu unterstützen, sie zu fördern und ihren Horizont zu erweitern, um ihnen gleichwertige Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Um jedoch zu Menschen, die wir im Arbeitskontext auf der Straße kennenlernen, eine tragfähige Beziehung

Dem lässt sich in unserem Arbeitskontext nur bedingt zustimmen. Aktionen und Fahrten sind für die Jugendlichen oft kostenlos (bis auf einen geringen Teilnahmebeitrag), dies hat jedoch keineswegs mit einem „Locken“ unsererseits zu tun, sondern vielmehr mit unterschiedlichen finanziellen Hintergründen und unserem Standard der Niedrigschwelligkeit, nach dem jeder Mensch die Möglichkeit haben soll, an Aktionen teilzunehmen.

Darüber hinaus bilden sich auf Fahrten und bei gemeinsamen Ausflügen ganz andere Möglichkeiten, mit den jungen Menschen außerhalb ihres heimischen sozialen Umfelds ins Gespräch zu kommen. Außerhalb ihrer „Blase“ können sie sich fallen lassen, ihre Rollen ablegen und schnell merken, dass sie uns nichts beweisen müssen. Wir als Straßensozialarbeiter*innen hören bedingungslos zu und spre-

Was ist denn die **pädagogische Idee** bei *dieser* Aktion?

aufzubauen, so dass die jungen Menschen die Unterstützung annehmen, die wir ihnen bieten, braucht es Verständnis, Empathie und gemeinsame Erlebnisse, die das Vertrauen in uns Sozialarbeiter:innen bestärken.

Unsere Zielgruppe sind schwer erreichbare junge Menschen, die sich pädagogischem Handeln weitestgehend entziehen und ihre eigenen Lebenswege ohne Kompass verfolgen. Wenn wir mit Menschen ins Gespräch kommen, geht es deshalb darum, sie für uns zu gewinnen und sie zu motivieren, den eigenen Horizont zu erweitern. Bei resignierten jungen Menschen, die Diskriminierung, Vernachlässigung und Gewalt erlebt haben, braucht es deshalb oft einen „Ansporn“, um sie für Neues zu begeistern. Böse Zungen würden in diesem Kontext von einer Pädagogik von „Zuckerbrot und Peitsche“ reden.

chen mit den Jugendlichen auf Augenhöhe. So bekommen sie die Möglichkeit, ihre eigenen Fähigkeiten zu entdecken und zu entfalten. Kurzum, die „Peitsche“, Teil von „Zuckerbrot und Peitsche“, gibt es in unserer Arbeit nicht. Deshalb sind Aktionen in diesem Sinne immer mit einem pädagogischen Nutzen zu sehen, da sie uns die Möglichkeit geben, Beziehungen zueinander auf ein neues Level zu heben, sich gegenseitig besser kennenzulernen, um in Problemsituationen das sichere Gefühl zu haben, bei uns Straßensozialarbeiter*innen in guten Händen zu sein.

Außerdem hat jede Aktion in sich eine bildende und fördernde Komponente, da mit klaren Regeln und gemeinsamen Absprachen ein angenehmes Miteinander für alle Beteiligten festgelegt wird. (ein Text vom **Team Pankow**)

Wenn das Leben dir eine Mauer in den Weg stellt, sprüh sie bunt!



(links Tiergarten, oben Kreuzberg)

Wer den Arbeitsansatz Streetwork kennt und unsere Arbeit ein wenig verfolgt, weiß, dass Projekt- und Gruppenarbeit ein wichtiger Bestandteil dessen ist. Darunter fallen insbesondere Aktionen und Events in den Bereichen Sport und (Jugend)Kultur. Dauerbrenner sind hier z.B. Bowling, Lasertag, Kletterwald, Paintball, Tandem- oder Fahrradausfahrten, Paddeln, Skateboard- und Scooterverleih und -reparatur, Tischtennis, Musikworkshops, Jams, Songwriting-Sessions und, und, und.

Wir empfehlen, einmal einen Blick auf die verschiedenen Instagram-Profile unserer Teams zu werfen, um die Vielfalt dieser Aktivitäten in Gänze zu verstehen. Besonders angesagt war in diesem Jahr das Graffiti-Sprühen.

In Kreuzberg trafen sich zum Beispiel einmal in der Woche junge Menschen, um gemeinsam zu sprühen und sich auszutauschen.

Das **Team Tiergarten** bemerkte die Lust aufs Sprühen bei einem von ihnen angebotenen Workshop auf dem Sommerfest der Moabiter Jugendfreizeiteinrichtungen:

„Das Besondere an dem von bzw. mit uns angebotenen Workshop war, dass nicht wir den interessierten Kindern und Jugendlichen die Graffiti-Welt nähergebracht

haben, sondern zwei Adressat*innen. Beide sind Hip-Hop-Enthusiast*innen, Teile der Graffiti-Szene in Berlin und hatten große Lust darauf, ihr Können und ihre Begeisterung für die Hip-Hop-Kultur und explizit für Graffiti an die nächste Generation weiterzugeben. Zunächst wurde über die Entstehung und die Geschichte dieser Kulturform gesprochen, dann kleinere Sketch-Übungen angeleitet und im Anschluss eine Skizze entwickelt. Danach wurden die fertigen Ideen auf Leinwände gebracht, wobei das Handling der Spraydose für die meisten Teilnehmer*innen sowohl die größte Herausforderung als auch den größten Spaßfaktor darstellte.“

Der Andrang war riesig und somit klar, dass es einen Wiederholungsbedarf gab. Diesem wurde dann mit zwei weiteren Graffiti-Workshops Rechnung getragen. Weitere derartige Aktionen im Jahr 2022 sind geplant.

Graffiti als einen Akt des Empowerments erfuhren einige junge Frauen aus **Reinickendorf**, die unter Anleitung eines Künstlers den Schriftzug des gleichnamigen Projekts „Girls in the Hood“ an eine legale Wand brachten:

„An den Spraydosen sind erst einmal alle gleich. Es wird nicht unterschieden zwischen Mann und Frau, sondern im Kontext Graffiti sind einfach alle Künstler*innen. Diese Erfahrung konnten die jungen Frauen ebenfalls sammeln. Durch die Sichtbarkeit ihrer Kunstwerke im öffentlichen Raum konnten sie ihre individuellen Perspektiven präsentieren und fühlten sich (von der teils männerdominierten Szene) wahrgenommen. Die Mauer bot ihnen die Fläche, ihre Ideen, Gedanken und Lebenswelten zu visualisieren. Somit waren ihre Bilder aufgrund ihrer Präsenz und ihrer beeindruckenden Formate für Jede:n sichtbar und zugänglich. Sie bekamen die Möglichkeit, mit einem breiten und vielfältigen Publikum zu kommunizieren – ganz ohne dass Geschlecht, Ethnie oder sonstige Zugehörigkeiten dabei eine Rolle spielten.“



Street Talk TV

#jugendkulturarbeit

#straightouttaschöneberg

Aus dem Live-Instaformat "Schöneberg Live TV" wurde eine halbstündige Talkshow beim freien Sender ALEX. Vor der Kamera: zwei Kolleg*innen und drei Jugendliche, hinter der Kamera ebenfalls ein Jugendlicher nebst professioneller Anleitung.

<https://gangway.de/streettalktv/>



Nicht ohne meine Kunst.

#youngartists

#systemrelevanz

Das Szene-Team unterstützt viele junge Künstler*innen. Diese waren vom Lockdown besonders stark eingeschränkt, da Kunst im Allgemeinen als nicht systemrelevant angesehen wurde. Ihre Perspektive fingen wir in einem Video ein.

<https://gangway.de/nicht-ohne-meine-kunst/>

BronxBerlinConnection

#dokumentarfilm

#preisgekrönt

Der Dokumentarfilm zu unserem Austausch nach New York 2018 von Olad Aden und Aline-Sitoé N`Diaye wurde bei mehreren internationalen Filmfestivals nominiert und ausgezeichnet. Er ist inzwischen online ansehbar.

<https://gangway.de/bronxberlinconnection-online-movie-premiere/>



Sport in der Streetwork – mehr als nur Fußball

Vorne weg: Fußball war und ist natürlich ein Volkssport in Deutschland und auch bei unseren Jugendlichen hoch im Kurs. Ein Muss für fußballbegeisterte Jugendliche stellen beispielsweise das Sommer-Camp und der Herbst-Cup des **Schöneberger Teams** dar. Zu ersterem kam sogar Besuch von außerhalb angereist:

„Die Trainer Can und Alen boten den knapp 30 Jugendlichen abwechslungsreiche Trainingseinheiten und an zwei Tagen auch zusätzliche Box-Workshops. Bei gutem Wetter und guter Laune wurde sich sportlich ausgepowert! Das war – nach dem langen Lockdown im Frühjahr – für alle Beteiligten längst überfällig. Mit tatkräftiger Unterstützung der Jugendlichen von Straße mit Dach wurde täglich Corona-konform gegrillt und gegessen. Den jungen Menschen, von denen die wenigsten in den Sommerferien verreisen konnten, war eine schöne Ferienaktion und der Austausch mit Gleichaltrigen aus ihrem Bezirk sehr wichtig. Aber auch aus Rudow und sogar aus Hildesheim kamen junge Menschen zu uns, um an unserem Fußballcamp teilzunehmen.“

Es fiel jedoch auf, dass eine Erweiterung der Sportangebote um andere Sportarten zu einer Diversifizierung der Teilnehmenden führte, so zum Beispiel bei den Moabiter Spo(r)tNights, die in diesem Jahr um Basketball, Tischtennis und Volleyball ergänzt wurden und so ein bunteres Publikum anlockten.

Das **Friedrichshainer Team** stellte sich bei seinem neuen Angebot „Move the Kraut“ im Andreaskiez, das gänzlich von Honorarkräften durchgeführt wurde, von vornherein sehr breit gefächert auf.

(rechts: Eindrücke des Sommer-Camps in Schöneberg)

„Die Honorarkräfte haben alle einen Sportbezug. Sie repräsentierten unterschiedliche Sportarten und waren in der Lage, die Kinder und Jugendlichen anzuleiten. Wir boten folgende Sportarten vor Ort an: Fußball, Basketball, Tischtennis, Fußball-Tennis, Badminton, Modern Dance. Des Weiteren gab es kreative Angebote wie Streetart und Malangebote für die Kleineren. Im Verlauf des Projekts entwickelte sich eine Kerngruppe von Kindern und Jugendlichen, die fast täglich teilnahmen. Die Honorarkräfte waren mit viel Enthusiasmus und Spaß dabei. Es gab neben der Auftaktveranstaltung und einem Sommerfest verschiedene kleine Highlights, die die Akzeptanz für die Anwesenheit unserer Mitarbeiter:innen bei der Bewohner*innenschaft deutlich verbesserten.“

Das **Marzahner Team** ging dagegen über das reine „Nutzen“ von Sportgeräten hinaus und begann damit, eigene Sportgeräte oder Teile dafür in der Werkstatt herzustellen:





(Die Scherbe, Made in Marzahn)



„Im Spätsommer stieß ein begabter Mechaniker zur Werkstatt, mit dem die Reise eine Wendung nahm. Eine starke Fokussierung setzte ein, darauf, zu produzieren, Dinge selbst herzustellen – und das nicht nur mit Laser und 3D-Drucker, sondern mit allem Werkzeug, was es zur Holz- und Metallbearbeitung braucht: Schweißgeräte, CNC-Fräsen und so weiter. Es wurden ein Vorführroller hergestellt, ein Stunt-Scooter vollkommen selbst gestaltet und gebaut: Die Scherbe.

Daraus ergaben sich Workshops mit Jugendlichen, in denen Grip Tapes individuell gelasert und T-Shirts beflockt wurden. Decks wurden durch Schweißen repariert, wir haben den Vorbau eines BMX-Rades mit einem ausgewählten Motiv graviert und die Pokale für den Scooter-Contest im August am „Roten“ gestaltet.“

Beim gemeinsamen Schrauben und Werkeln – das kennen wir ja auch aus unseren Fahrradwerkstätten – kommen wir des Öfteren ins Gespräch über Themen, die durchaus in einen Beratungskontext passen.

Den **Marzahnern** fiel darüber hinaus auf:

„Im Laufe der Kooperation der letzten Monate bekamen wir immer mehr einen Blick für etwas Banales, aber Offensichtliches: Das Verschwinden der Kreativität aus dem Wollen, Fühlen und Denken der jungen Menschen. Das Klick-geil-hab-ich-Muster, welches von Werbung, Amazon und besonders während der Lockdowns kultiviert wurde, nimmt immer mehr Raum und Energie ein. Der Markenfetisch ist Trumpf, und damit einhergehend eine tiefsitzende Angst, von der Norm abzuweichen oder Fehler zu machen. Unsere Gespräche mit den Jugendlichen zeigen uns, wie tief dies verankert ist: in den Bau- und Entwicklungsprozessen kommen wir ins Diskutieren.“

Wir fördern dann das Vertrauen in sie selbst und ihre eigene Selbstwirksamkeit, geben ihnen die Tools, Techniken und Infrastruktur, die sie benötigen, und wecken damit die Kreativität und Produktivität, die in den jungen Menschen schon selbst steckt.

Nichts wie weg und raus aus dem Alltag!

Das „Rauskommen“ stand dieses Jahr wirklich hoch im Kurs. (Fern-)Reisen sind für viele unserer Adressat*innen unter normalen Umständen schon nicht drin. Durch die Corona-Pandemie wurden sie aufgrund geschlossener Grenzen oder umständlicher (Ein-)Reiseregulungen fast unmöglich. Durch die Impfstoffe und breite Testmöglichkeiten entspannte sich zumindest letzteres wieder und so konnten wir im Berichtsjahr einiges organisieren, das dem Titel „Alltagsflucht“ mehr als gerecht wird.



(Wandern in den Bayrischen Alpen)

Wild Germany

– oder auch ganz ruhig...

Stadt oder Land? Strand oder Berge? Ruhe oder Action? Diese Fragen beantwortete jede Jugendgruppe ganz individuell. Während die einen das Wellenrauschen an der Ostsee (oder wahlweise an einem ostdeutschen See) bevorzugten, genossen andere die geniale Aussicht über die Bayrischen Alpen.

Doch auch Städtetrips sind in Mode: Mehrfach ging es nach Hamburg, dessen besonderer Reiz noch vor Reeperbahn, Fischmarkt und Co. insbesondere ein gewisser Pennymarkt auszumachen schien. Jedenfalls steuerten Jugendliche aus Pankow, Treptow-Köpenick und Reinickendorf die „Norddeutsche Perle“ an und kamen mit ganz unterschiedlichen Eindrücken zurück.

Die einen verloren ihre Illusion über die berühmte Herbertstraße und die Sexarbeit im Allgemeinen:

„In diese kleine und kurze Straße dürfen nur volljährige Männer. Rechts und links der Straße sitzen die Sexarbeiter*innen in Schaufenstern und bieten ihre Dienste an. Unsere vier Jungs standen vor dem Eingang und hätten zu gern einmal ein Blick in diese andere Welt geworfen. Der einzige

18-Jährige prahlte, er könne ja einfach hinein gehen, wolle aber nicht alleine. Einer von unserem Team bot ihm an, mit ihm hinein zu gehen, allerdings nur, wenn er wirklich wolle. Wir hatten nicht vor, ihn zu überreden. Nach kurzem Überlegen gingen die zwei hinein. Die drei anderen Jungs blieben mit dem anderen Mitarbeiter davor stehen und erwarteten euphorisch die Rückkehr ihres Freundes. Nach drei Minuten standen der 18-Jährige und unser Mitarbeiter wieder vor dem Tor. „Das war so unangenehm und peinlich“, waren die ersten Worte, die wir von ihm hörten. Er berichtete uns, wie er sich geschämt hat, durch diese Straße zu gehen und von allen Seiten angesprochen worden zu sein. Mit erotischen Phantasien hatte das definitiv nichts zu tun.“ (Pankow)

Die anderen kehrten mit einem neuen Hobby respektive Lieblingstier zurück:

„Während unseres Trips machten wir Fotos mit einer Spiegelreflexkamera und mit der Zeit kam bei einigen das Interesse am Selbst Fotografieren auf. Ge-



nau dafür hatten wir die Technik dabei: miterleben, beobachten, selbst probieren. Es sind echt ein paar gute Schnappschüsse entstanden und vor allem Möwen schien prädestiniert als Fotomotive. Statte junge Menschen mit Ressourcen aus, auf die sie sonst nicht zugreifen können, und sie „machen“, weil Neugier und Tatendrang in ihnen stecken und sie manchmal eben nur niedrigschwellige Anstupser brauchen.“ (Treptow-Köpenick)

Die Reise des **Reinickendorfer Teams** stand unter besonderen partizipativen Vorzeichen:

„Das Besondere an dieser Reise war, dass ein junger Mann, der „first generation“ vom Plaza uns und die Jugendgruppe begleitete. Er

selbst war damals mit Gangway e.V. in Hamburg. Nun fuhr er als Multiplikator und Teil der Talentschmiede mit und hatte den Jungs im Sinne des Peer-to-Peer-Ansatzes seine Plätze vor Ort gezeigt und Verantwortung für die Gruppe übernommen. Eine weitere Besonderheit war, dass ein engagierter Vater auf eigene Kosten die Fahrt mit begleitete. Viele Elternteile bringen sich in unsere Projekte und Aktionen mit ein, haben zum Teil enge Beziehungen zu den jungen Menschen im Kiez. Und wenn die Jugendlichen sich wünschen, dass ein Vater mit nach Hamburg kommt, dann ist dies eine Form der Elternarbeit, die wir fördern.“ (Reinickendorf)

(oben: Eindrücke aus Hamburg, unten: die Scooter-Fahrer aus dem Märkischen Viertel auf dem Weg zur Skatehalle in Hamburg)



Letztlich ist es unerheblich, wie viele Kilometer man zurücklegt, denn neue Eindrücke lassen sich schon gewinnen, wenn man aus dem eigenen Kiez herauskommt. Mit diesem Ziel führten einige Gangway-Teams in diesem Jahr das erste Mal ein sehr besonderes Projekt durch:

Die Gangway Rallye



Mit der Intention, überbezirkliche Begegnungen zu fördern sowie ein besonderes Erlebnis zu schaffen, kamen einige Gangway-Teams zusammen und begannen schon Wochen voraus die Planung der Rallye im Bezirk Mitte. Am 28. Mai 2021 war es dann soweit: Die Teilnehmenden aus fünf Stadtbezirken und Ortsteilen durchliefen dabei unterschiedliche Stationen, an denen z.B. Graffiti gesprüht, Rätsel- und Rechenaufgaben gelöst und der Rauschparkour durchlaufen werden musste.

„Angefangen hat die Rallye am Alexanderplatz, sie endete im Mauerpark mit einer gemeinsamen Grillaktion und der Verkündung des 1. Preises, der für alle vorgesehen war: eine Fahrt zum Heidepark Soltau. Mit dem Preis haben die Jugendlichen nicht gerechnet und sie haben es uns erst mal nicht geglaubt – waren jedoch sehr erfreut über den Preis.“ (Team Wedding)

Einige Zeit später wurde der Preis dann eingelöst – an einem extrem heißen Sommertag:

„Den gewonnenen Ausflug in den Heidepark Soltau unternahmen wir gemeinsam mit dem Team Hohenschönhausen. Hierzu starteten wir sehr früh an einem Samstagmorgen im Juni in



Richtung Soltau. Es war ein eindrucksvoller, langer und anstrengender Tag mit sehr vielen kleinen, schönen Momenten und leider auch langen Warteschlangen, die allerdings die Jugendlichen eher in ihrer Vorfreude auf die gigantischen Achterbahnen zu befeuern als zu stören schienen. Nur wenige ließen es ruhig angehen und fuhren mit der Panoramabahn um den See.“ (Team Mitte City)

Zum Zeitpunkt der Fertigstellung dieses Berichts laufen bereits die Vorbereitungen für die Wiederholung der Gangway-Rallye, denn dass diese wiederholt werden müsse, war danach allen klar.

„Vor allem die Busfahrten boten eine gute Möglichkeit für junge Menschen, mit Jugendlichen aus anderen Bezirken ins Gespräch zu kommen und Stereotype sowie Ressentiments abzubauen. Auch wenn der Heidepark für mich als Sozialarbeiter die Spitze des Konsumwahns darstellt, so war es trotzdem eine Grenzerfahrung für die jungen Menschen. Sie erlebten miteinander, Nervenkitzel, Adrenalin und sengende Hitze (es waren 35 Grad).“ (Pankow)

Gangway

International zu reisen blieb dennoch mit einem gewissen Risiko verbunden, das von der Infektionslage und den Einreisebestimmungen am jeweiligen Zielort abhing. Für das **Fanprojekt** stellte sich die Frage nach dem „ob“ jedoch nicht: Der 1.FC Union spielte im Berichtsjahr seit langem wieder auf europäischer Ebene, sodass bereits nach Wegen gesucht wurde, die internationalen Auswärtsspiele zu begleiten.

„Die Herausforderung des internationalen Geschäfts liegt in der Fanprojektarbeit hauptsächlich darin, dass es im Ausland keine solche gibt. Fanprojekte sind in Deutschland schon eine sehr spezielle Form der Sozialen Arbeit, im Ausland existieren sie de facto nicht. Der entscheidende Vorteil hierbei für uns ist unser großes Netzwerk. Standorte wie München, Dortmund, Wolfsburg und Leipzig verfügen über reichlich internationale Erfahrung. Also kontaktierten wir die Fanprojekt-Kolleg*innen dieser Standorte und trafen uns im virtuellen Raum zum Austausch, hörten uns deren internationale Erfahrungen an, ließen uns praktische Tipps geben und auch Konzepte schicken.“ (Fanprojekt)

Hier beweist sich der Wert eines starken Netzwerks. Letztlich fuhr das Team zusammen mit Jugendlichen nach Helsinki, Prag, Rotterdam sowie Tel Aviv. Das Resümee hierauf fällt jedoch gemischt aus. Während die Reisen nach Helsinki und Tel Aviv relativ ruhig verliefen, kam es in den anderen beiden Städten zu chaotischen (Prag) bis gewaltsamen (Rotterdam) Szenen. Insbesondere letztere Reise hinterließ ob des konfrontativen und nicht nachvollziehbaren Verhaltens der Polizei sowie der Ordnungskräfte am Stadion keine guten Erinnerungen bei allen Beteiligten.

Glücklicherweise stellen wir fest, dass alle anderen Auslandsreisen sehr viel schönere Erfahrungen ermöglicht haben. So erkundeten einige Hauptstadt-Kids aus Treptow-Köpenick die französische Hauptstadt Paris. Andere zog es eher gen Osten in die Türkei und das in einem ungewöhnlichen (aber heutzutage wieder im Trend liegenden) Fortbewegungsmittel:

„Bei der gemeinsamen Planung äußerten die Teilnehmenden den Wunsch, die Fahrt nicht per Flugzeug, sondern mit einem T5-Bus zu unternehmen. Übersetzt bedeutet dies: 40 Stunden Fahrt, quer durch Europa, inkl. Zelten in Bulgarien. Als Streetworker*innen, denen Partizipation über alles geht, war die Entscheidung für das Transportmittel damit demokratisch getroffen und der T5 wurde startklar gemacht. Wir begannen die Fahrt am Tag des WM-Spiels Ungarn gegen Deutschland.

Man erinnere sich, das Spiel, in dessen Vorfeld hitzig diskutiert wurde, ob es überhaupt stattfinden sollte, weil die ungarische Regierung sich weigerte, das Stadion in Regenbogenfarben erleuchten zu lassen. Selbstverständlich war dies auch Thema in unserem Auto. Überhaupt ist der große Vorteil von 40 Stunden gemeinsamer Autofahrt 40 Stunden gemeinsame Zeit für Gespräche. Es wurde also hitzig diskutiert, wie die Regenbogenflagge allgemein und die Haltung der ungarischen Regierung insbesondere zu bewerten sind.“ (Schöneberg)

Doch das Fortbewegungsmittel sollte nicht das „krasseste“ sein, was die Jugendlichen als Erinnerungen aus dieser Reise mitnehmen würden.

international

„Dank Social Media wurden schnell Kontakte vor Ort geknüpft und die neuen Bekanntschaften sollten alsbald in deren Hotel besucht werden. Es kam, wie es kommen musste, die Sache ging nicht gut aus. Denn tatsächlich gehört es auch zu den Hotel-Regeln, dass Touristen nicht einfach in ein anderes Hotel gehen und dort Gäste besuchen können, noch dazu Drinks an der Bar zu bestellen. Unsere Jugendlichen wurden von der dortigen Security zur Rede gestellt, sollten eine Strafe von 300€ pro Person bezahlen, es kam zum Konflikt, die Polizei wurde gerufen, die Delinquenten traten die Flucht an und waren nun als Outlaws am Strand, in einem fremden Land. Was tut man da?

Man ruft die Betreuer*innen an, panisch, um das eigene Leben fürchtend – und nicht ganz zu Unrecht. Tatsächlich waren unsere Jugendlichen bereits zur Fahndung ausgeschrieben, Polizei und Militär waren ihnen auf den Fersen und es brauchte die guten Kontakte aus den vergangenen Jahren und Jugendreisen bis hoch zum Bürgermeister, um die strafrechtliche Verfolgung unsere Jugendlichen abzuwenden. Die Vorgänge in dieser Nacht waren für unsere Jugendlichen ein regelrechter Schock, weshalb sie die übrigen Tage so handzahn und anhänglich wie nie

(Treptower Jugendliche posieren vorm Eiffelturm.)



(Unionfans in Helsinki beim Europacup-Spiel)

zuvor waren. Dermaßen beeindruckt von den gravierenden Folgen ihres jugendlichen Leichtsinns und dem rettenden Eingreifen des begleitenden Betreuers, war der Boden bestellt für tiefgründige Gespräche über die eigene Lebenssituation und wie es mit einem selbst weitergehen sollte. Es wurden Perspektiven entwickelt, Optionen erörtert und dann zurück in Berlin auch tatsächlich umgesetzt, bspw. durch den Beginn einer beruflichen Ausbildung.“ (Schöneberg)

Letzten Endes also ein Trip, der den jungen Männern auch mit Schrecken im Gedächtnis bleiben wird, der aber ebenfalls die Basis für persönliches Weiterkommen und Lernen bildet. Und über den – in einiger zeitlicher Distanz – sicherlich in vertrauter Runde ob des „jugendlichen Leichtsinns“ auch herzlich gelacht werden kann.

Zwei Reisen mit Tradition waren im Jahr 2021 ebenfalls wieder möglich: unsere Jugendaustauschreisen nach Sao Paulo sowie nach New York City – und das im November, während hierzulande schon wieder Corona-Einschränkungen wirkten.

Während die Jugendlichen des Szene-Teams zu Anfang des Berichtsjahres mit Cyber Cypher Berlin/NYC noch zusammen mit New Yorker Jugendlichen die Ergebnisse des rein digitalen Austauschs aus dem Vorjahr zelebrierten, waren wir zuerst pessimistisch, was einen erneuten analogen Durchgang des Projekts BronxBerlinConnection 2021 anging. Kurzfristig wurden dann die Einreisebestimmungen in den USA geändert, sodass wir doch – in leicht veränderter Konstellation – starten konnten:

„Da viele der Jugendlichen, die ursprünglich als Teilnehmer*innen angedacht waren, nicht geimpft waren, mussten wir die Gruppe innerhalb von drei Wochen neu zusammensetzen. Ein Teil der diesjährigen Gruppe kam aus dem Lernlabor des Gangway-Projekts „Street College“, in dem die jungen Menschen auf alternativen Wegen ihre Schulabschlüsse nachholen. Die anderen Teilnehmer*innen kamen aus anderen kreativen Projektgruppen des Szeneteams. (...) Insofern kann man sagen, dass das Projekt in diesem Jahr einen sehr spontanen Charakter hatte. Innerhalb von drei Wochen lernte die Gruppe sich im Vorfeld kennen, stellte gemeinsam Regelwerke auf usw. Die Reise war dennoch ein voller Erfolg. Wir waren trotz Einschränkungen in der Lage, Konzerte und Workshops in diversen Schulen in NYC durchzuführen. Angesichts der kurzen Vorbereitungsphase hat das große Netzwerk von Partnerschulen des Goethe-Instituts NYC hier eine große Rolle gespielt.“ (Szene-Team)



Wir sind mehr als glücklich über diese Reise und darüber, dass die jungen Menschen – geeint durch die unvergesslichen Erfahrungen – weiterhin in Austausch stehen. Ein großer Dank an dieser Stelle an das Goethe-Institut in NYC sowie an die Botschaft der USA in Berlin, die uns bei diesen Vorhaben seit langem verlässliche Partnerinnen und Partner sind.



Cyber Cypher
#austauschdigital

Die Aufnahme der Live-Show gibt es auf
<https://gangway.de/screentime-cybercypher/>



Ebenfalls lange verpartnert ist Gangway mit der brasilianischen Bildungsorganisation *Materia Rima*, die mithilfe von Hip Hop als jugendkultureller Ausdrucksform pädagogisch tätig ist. Seit sage und schreibe 19 Jahren besteht nun schon das Austauschformat *Sao Paulo x Berlin*. Auch dieses fand im Jahr 2020 rein digital statt (**wir berichteten**) und auch dieses konnten wir im Berichtsjahr erneut analog stattfinden lassen.

„Zwar konnten wir nicht wie sonst an Schulen gehen und den Unterricht von „*Matéria Ríma*“ live erleben, doch die Begegnung ermöglichte eine andere Form des gegenseitigen Lernens und Aufeinander-Zugehens. Unsere Ziele erfüllten sich bei gemeinsamen Jams, beim Komponieren und Präsentieren von Songs, bei der Konzeption und Umsetzung von Graffiti, beim Einstudieren und Präsentieren von Tanz-Choreografien. Darüber hinaus wurden alle Beteiligten durch Gesprächsrunden und Ausflüge (z.B. zu anderen soziokulturellen Einrichtungen wie „*Fabrica da Cultura*“) für die verschiedenen Lebensrealitäten sensibilisiert, es wurden Strukturen kennengelernt und die Selbstreflexion und Empathie angeregt. Innerhalb der Gruppe kam es immer wieder zu Spannungen und Auseinandersetzungen, die die Jugendlichen unter sich regelten. Mehrere Nachtreffen und ein Workshop zur Reflexion eigener Diskriminierungserfahrungen und Privilegien halfen dabei, insbesondere politische Meinungsverschiedenheiten nachträglich zu bearbeiten und abzubauen.“ (Kreuzberg)

Fach Austausch international

Ebenfalls mit von der Partie waren unsere Kolleg*innen aus dem Reinickendorfer Norden, die für eine Fachbegegnung den Weg nach *Sao Paulo* antraten. Thema waren Jugendkulturen, dabei konnte das Team aus Reinickendorf von seiner langjährigen Erfahrung mit der Toolbox im Märkischen Viertel berichten (siehe auch S. 62).

Das **Kreuzberger Team** stellte mit Blick auf die Zielgruppen in *Sao Paulo* wie auch in Berlin fest:

„Wir beobachten, dass die sogenannten bildungsfernen Schichten den gesellschaftlichen Anschluss verpassen; eine Dynamik, die sich seit der Pandemie drastisch verstärkt hat. Doch dieselben Menschen erleben wir in Projekten als hochmotiviert, lernfähig und erfolgreich. Unsere konventionellen Bildungssysteme taugen (für viele) nicht mehr.

(...) Dort, wo das reguläre Bildungssystem versagt, können wir viele der jungen Menschen außerhalb der Schule durch Jugendarbeit und mit urbanen Jugendkulturen erreichen. Sei dies nun durch feste Gruppenaktivitäten oder durch niedrigschwellige Angebote wie offene Studiozeiten, das Bereitstellen von Geräten oder Materialien wie z.B. Spraydosen oder BMX-Fahrrädern, deren Anschaffung sich die Jugendlichen selbst nicht leisten können. Die jungen Menschen können durch diese Freizeitaktivitäten selbstbestimmt lernen und sich ausprobieren. Sie gewinnen



Selbstvertrauen in ihre Fähigkeiten und Kreativität. Und nicht selten werden sie dann zu Multiplikator*innen und/oder ergreifen Berufe im sozialen, kulturellen oder lehrenden Bereich.“

Den **Reinickendorfern** fiel insbesondere ein Unterschied zum deutschen System der Jugendförderung und -hilfe auf:

„Im Rahmen dieses Austauschs ist uns aufgefallen, dass in Brasilien zwar die Jugendförderung, die Schulbildung und auch die kulturelle Bildung ein wichtiger Bestandteil der Jugendarbeit sind; durch die Gesetzeslage bzw. die politischen Strukturen sind diese Angebote aber nicht fest im System verankert (verglichen z.B. mit unserem SGB VIII). Staatliche Subventionen sind im System nicht so stark angelegt wie in Deutschland, was die Jugendsozialarbeit in Brasilien – gerade aktuell – vor besondere Herausforderungen stellt.“

Ein ähnliches Fazit zog auch das Team Hohenschönhausen, das (zusammen mit Kolleg*innen aus dem Team Mitte City) neben Streetworker*innen aus Finnland, Slowenien, den Niederlanden und Estland Teil eines internationalen Erasmus-Programms der „Czech Streetwork Association“ war. Nachdem Gangway im Oktober einige Gäste aus Tschechien willkommen hieß, fuhren die Gangway-Kolleg*innen aus HSH und Mitte im November zum Gegenbesuch. Neben vielen Parallelen in der Arbeitsweise blieben vor allem auch einige wenige Unterschiede im Kopf:

„Sehr spannend war es für uns, den „Hinausreichenden Ansatz“ kennenzulernen, den es in dieser Form bei Gangway nicht gibt. Auch das Projekt für Kriminalitätsprävention und Resozialisierung war für uns ein neues, interessantes Konzept. Indessen hat die Pflicht zur ausführlichen Dokumentation in Jugendclubs zu einer kritischen Diskussion über die Messbarkeit der Wirkung von Sozialarbeit und dem damit einhergehenden Rechtfertigungsdruck angeregt.

Mit Bedauern stellten wir fest, dass die Soziale Arbeit in der Tschechischen Republik sowohl in der Politik als auch in der Gesellschaft ein geringeres Ansehen genießt, was sich sowohl in der Bezahlung als auch in der sozialen Reputation widerspiegelt. Wir hoffen, dass sich dies in der Zukunft ändern wird, um das Arbeitsfeld auch für einen längeren Zeitraum attraktiv für Nachwuchs zu machen.“

(Hohenschönhausen)

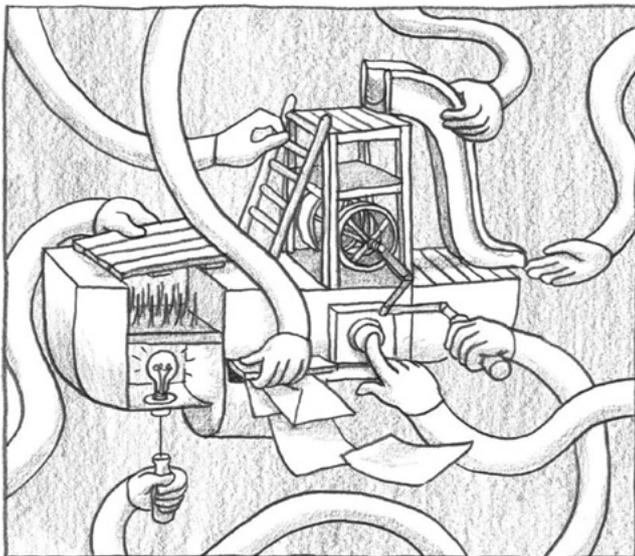
Wir halten fest: Fachaustauschformate weiten nicht nur den Blick über den Tellerrand hinaus und stärken Netzwerke, sondern sie lassen bisweilen auch ein Gefühl der Dankbarkeit aufsteigen. Erst in der Ferne wird oft deutlich, unter welch schwierigen Bedingungen anderswo Jugend- und Sozialarbeit geleistet werden muss und wie wichtig unser SGB VIII ist, damit Rahmenbedingungen stabil und Angebote für Kinder und Jugendliche vielfältig bleiben. (Natürlich wird uns diese Erkenntnis nicht davon abhalten, auch weiterhin kritisch zu hinterfragen, was auch in unserem System besser laufen könnte und müsste.)

EIN WORT, DAS ICH NOCH RELATIV OFT HÖREN SOLLTE.

NIEDRIGSCHWELLIGKEIT



BEDEUTET, DASS MAN MENSCHEN, DIE UNTERSTÜTZUNG BRAUCHEN, UNNÖTIGE HÜRDEN ERSPAREN MÖCHTE



DABEI GEHT ES AUCH DARUM, ZUVERLÄSSIG UND ERREICHBAR ZU SEIN ODER AUCH DINGE ERREICHBAR ZU MACHEN.

Was lange währt, wird endlich gut.

Denken wir an das Jahr 2020 zurück, so überstrahlt die Corona-Pandemie alles. Doch es gab auch noch ein paar Monate am Anfang des Jahres, als die Welt noch „normal“ war.

Damals rechneten wir mit einem Jubiläumsjahr, wollten unseren 30. Geburtstag gebührend zelebrieren und hatten dafür einige Projekte „in der Pipeline“. Diese sind – Corona sei’s geschuldet – nicht so angelaufen wie intendiert. Aber zum Glück sind wir als Streetworkerinnen und Streetworker anpassungsfähig und in der Lage, auch unter erschwerten Bedingungen Wege und Möglichkeiten zu finden.

So planten wir noch Anfang März 2020 eine künstlerische Auseinandersetzung mit unserer Gründungsgeschichte und mit Streetwork im Allgemeinen. Ersteres in Form einer Art Ausstellung mit Illustrationen zu Schlüsselmomenten der Gangway-Historie, zweiteres als Graphic Novel über Streetwork. Dafür war geplant, dass die Zeichnerin den Arbeitsalltag verschiedener Gangway-Teams begleitete, doch – wie wir wissen – war dieser nach Ausbruch der Pandemie stark eingeschränkt und ganz anders als zuvor. Doch wir blieben dran und nach einer Phase von Interviews und Besuchen im Freien folgte im Berichtsjahr die Kurationsphase, deren Ende sich zum Jahreswechsel 2021/2022 abzeichnete. Wir freuen uns schon sehr darauf, das wunderbare Ergebnis im Jahr 2022 mit der Welt zu teilen.

Ein weiteres Geburtstagsgeschenk, das wir uns selbst machen wollten, ist ein Film über die Geschichte von Gangway mit besonderem Fokus auf die 1990er Jahre. Diesen konnten wir bei der Klausurtagung im Oktober in unvollendeter Rohfassung mit dem Kollegium teilen – mit sehr positivem Echo. Das offizielle Release folgt im Jahr 2022.

Auch einige allgemeinere Gangway-Projekte starteten im Pandemiemodus unter erschwerten Bedingungen. Das Social B&B gehört beispielsweise dazu. Mehr zu dessen Entwicklung im Berichtsjahr ist auf S.42 zu lesen.

(links: Leseprobe aus der Graphic Novel "Straßenfunde")



Und auch unsere Gangway-Hotline, die sich nun nach fast zwei Jahren ihres Bestehens „eingegroovt“ hat, zählt dazu.

Allzeit bereit – Gangway onLine

Auch im Berichtszeitraum 2021 war die Beratungshotline von Gangway e.V. mit dem Namen „Gangway onLine“ rund um die Uhr erreichbar. Menschen, die in scheinbar unlösbaren Problemsituationen keinen Ausweg wussten oder einfach Rat zu unterschiedlichen Themen des Lebens suchten, hatten so die Möglichkeit, zu Kolleg:innen von Gangway auf niedrigschwellige Art und Weise Kontakt aufzunehmen.

Die Idee einer Beratungshotline stammt aus dem Jahr 2020, dem ersten Jahr, das von Pandemie und Lockdowns geprägt war. Damals überlegten engagierte Kolleg:innen des Trägers, wie es Adressat:innen möglich sein kann, in diesen Zeiten eine niedrigschwellige Beratung zu erreichen und an passende Hilfsangebote vermittelt zu werden.

So wurde Gangway onLine geboren, ein Online Beratungsangebot, über das Menschen auf verschiedenen Wegen (Messenger, Telefon, Social Media) Kontakt zu Gangway aufnehmen. In wechselnder Zuständigkeit engagierten sich 2021 Kolleg:innen aus Lichtenberg, Pankow, Neukölln Nord, Neukölln Süd sowie aus dem Projekt JobInn Pankow bei der Beratungshotline. In regelmäßigen Abständen wurde dafür das entsprechende Tablet/Mobiltelefon auf neue Nachrichten geprüft. Im Falle einer Anfrage konnte so umgehend geantwortet und vermittelt werden.

Die Anfragen selbst waren sehr unterschiedlich. So ging es mal um Unterstützung bei Schwierigkeiten mit Behörden, mal um Unterstützung für scheinbar wohnungslose, orientierungslose Menschen.

Häufigstes Thema war bestehende oder drohende Wohnungslosigkeit. Oft meldeten sich Menschen, die Wohnungslose in ihrem Umfeld

beobachtet und unterstützt hatten und fragten nach Rat im weiteren Umgang mit den entsprechenden Personen. Das Team von Gangway onLine fragte in solchen Fällen die Bedarfe der Hilfesuchenden ab und vermittelte gegebenenfalls an die ortszuständigen Kolleg:innen aus dem Träger.

Ab und an erhielten wir darüber hinaus rechtliche Anfragen zum Umgang mit Vorladungen, Verstößen gegen das Betäubungsmittelgesetz oder Kontrollen im Straßenverkehr. Hierzu klärten wir auf und boten im Bedarfsfall rechtliche Beratung an.

So meldeten sich im Jahr 2021 insgesamt 112 Personen unterschiedlichen Alters, Herkunft, sozialer Schicht und aus verschiedenen Teilen der Stadt bei der Beratungshotline. 43 Menschen fragten Hilfe für sich selbst an, 47 Personen suchten Unterstützung für Dritte.

Es erreichten uns 15 allgemeine Anfragen zu Trägerstruktur und Zuständigkeiten in der Stadt Berlin. In 7 Fällen brach der Kontakt nach der Anfrage wieder ab, sodass keine Möglichkeit bestand, die Problemlage der Anfrage zu ermitteln.

Alles in allem lässt sich sagen, dass „Gangway onLine“ ein gutes ergänzendes Tool zur aufsuchenden Straßensozialarbeit darstellt. Menschen, denen eine persönliche Kontaktaufnahme vielleicht schwerfällt, haben so die Möglichkeit, sich anonym beraten zu lassen. Wir bleiben dran und auf unterschiedlichen Wegen erreichbar für die Menschen dieser Stadt!



GANGWAY onLine

+49 176 552 493 74

Wir beraten, unterstützen und begleiten dich.
Du kannst dich mit all deinen Problemlagen bei uns melden.

24/7 ERREICHBAR ÜBER WHATSAPP,
TELEGRAM, INSTA UND FACEBOOK.

Ein Service von GANGWAY
Straßensozialarbeit in Berlin

02 ▶

Generation

LOST
?

Zahlen & Fakten

Alle Jugendlichen haben ein Recht auf Förderung der individuellen Entwicklung ihrer Persönlichkeit (vgl. §1 SGB VIII). Die Aufsuchende Jugendsozialarbeit (Streetwork) basiert auf dem § 13 SGB VIII und bringt Hilfe und Unterstützung dorthin, wo junge Menschen diese brauchen, aber anderweitig nicht erreicht werden. Gangway e.V. als Verein für Straßensozialarbeit hat sich diesem Ziel verschrieben.

Die Schlüssel zum Erfolg dieser Arbeit sind:

- eine niedrigschwellige Ansprache dort, wo sich Jugendliche aufhalten,
- eine auf Vertrauen (und nicht Sanktionen) basierte Beziehungsarbeit,
- Interaktion auf Grundlage von Freiwilligkeit, Akzeptanz und kritischer Parteilichkeit.

Im Jahr 2021 konnten wir insgesamt **4.440** Jugendliche mit den Streetworkteams erreichen. Unter den davon **1.624** im engeren Sinne begleiteten Jugendlichen waren 607 in intensiver Einzelbegleitung, 389 langfristig und 218 kurzfristig.

Soziale Situation und Erreichbarkeit	Gesamtzahl der Adressat*innen	davon weiblich
über Streetwork insgesamt erreicht	4.440	1.306
davon		
im offenen, unverbindlichen Kontakt	2.816	828
im engeren Sinne betreut und begleitet	1.624	478
davon		
intensive Einzelbegleitungen	607	205
ohne sicheren Aufenthaltsstatus	242	51
Anzahl betreuter Gruppen	109	
Jugendliche in Kerngruppen	1.253	330
Jugendliche im Gruppenumfeld	1.008	346

Diese Zahlen beziehen sich auf die Jugendlichen, die im engeren Sinne betreut u. begleitet wurden.

Alterspannen	Gesamtzahl der Adressat*innen	davon weiblich
< 7Jahre*	25	9
7–13 Jahre	113	44
14–16 Jahre	315	93
17–20 Jahre	516	162
20–27 Jahre	541	153
> 27 Jahre	79	16
unbekannt	35	1

* Kinder von betreuten jungen Menschen bzw. familiäres Umfeld in Betreuung

Schulbesuch und Ausbildung

während Schulpflicht	414	144
Förderschule	29	4
Grundschule	69	36
Sekundarschule	316	104
nach Erfüllung der Schulpflicht	1.210	334
Qualifizierungsmaßnahme	85	15
Auszubildende	253	95
Abiturstufe (inkl. OSZ)	84	23
Studierende	41	11
geringfügig Beschäftigte	136	32
Berufstätige	165	41
BuFDI/FSJ/FÖJ	10	3
Arbeitslose (ohne Erwerbsarbeit)	274	76
Haft	26	2
Status unbekannt	136	36

Finanzielle Situation

unabhängig von Transferleistungen	493	147
abhängig von Transferleistungen oder ohne Einkommen	818	231
finanzielle Situation unbekannt	629	150

Geschlechterverteilung betreuter Jugendlicher



70,6% männlich
29,4% weiblich

Geschlechterverteilung in den Kerngruppen

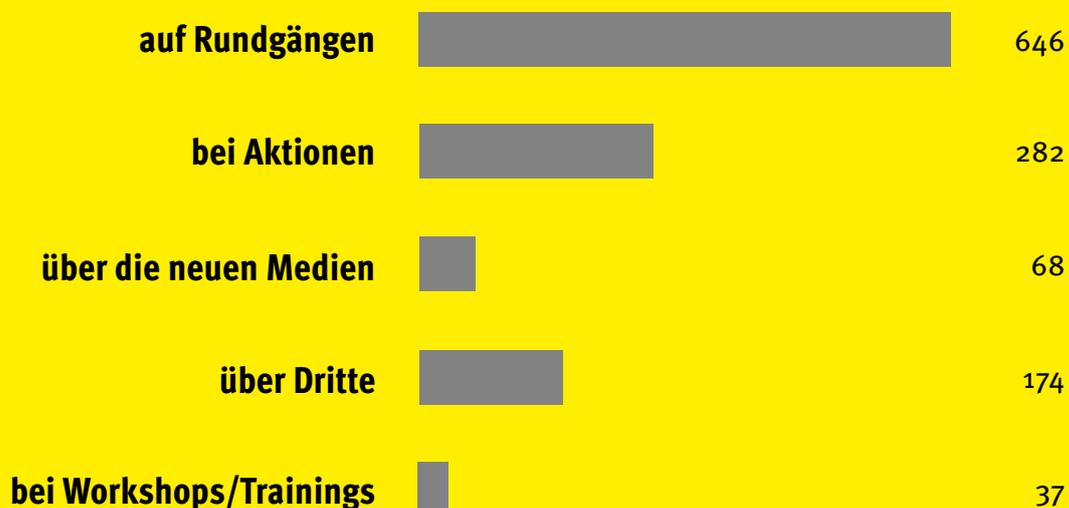
73,7% männlich
26,3% weiblich



Ein Drittel der von uns erreichten Jugendlichen ist weiblich, zwei Drittel sind männlich. In den Kerngruppen ist das Verhältnis ganz ähnlich. Hier zeigt sich im Vergleich zum Vorjahr kaum bzw. keine merkliche Veränderung.

Kontaktaufnahmen mit neuen Jugendlichen

Nachdem das Jahr 2020 stark von den Kontaktbeschränkungen und Lockdownphasen geprägt war, konnten wir 2021 mit 1.207 wieder mehr junge Menschen neu kennenlernen. Dabei trafen wir die meisten auf Rundgängen und bei Aktionen. Die Kontaktaufnahmen über die neuen Medien sowie über Dritte gingen im Vergleich zum Vorjahr dagegen sehr deutlich zurück.



Unverstanden und unbeachtet: wie es unseren Jugendlichen geht

„Ich bin traurig, ich bin in meinem Zimmer gefangen und verliere meine Jugend. Auf so ein Leben habe ich kein Bock.“

Dieses Zitat stammt von einer Jugendlichen aus Kreuzberg und illustriert eindrücklich, wie sich viele der von uns unterstützten jungen Menschen im zweiten Pandemiejahr fühlten. Sich ständig neuen Regelungen anzupassen und sich solidarisch zu verhalten, all das erforderte viel Kraft, Geduld und Verständnis in einer Phase des Lebens, die eigentlich von Leichtigkeit, Spaß und dem Sich-Ausleben geprägt ist.

„Raus gehen zu können, ohne sich Gedanken machen zu müssen. Sich mit den Freunden zu treffen, ohne zu überlegen, ob man sich treffen kann oder sogar zu wievielt? Die sich immer wieder verändernden Corona-Maßnahmen, Bußgelder, die eigenen vier Wände nicht mehr ertragen können, physische und psychische Folgen der Pandemie, ihrem Hobby nicht nachgehen können, sind weiterhin auf dem Tagesprogramm der Jugendlichen. Hinzu kommen die schulischen oder partnerschaftlichen Probleme, die in dieser Zeit überhaupt nicht mehr zu ertragen sind, und die Zukunftsängste.“
(Team Wedding)



Die Impfkampagne, die seit Anfang des Jahres lief, ging an den meisten unserer Adressat*innen erstmal vorbei, da der Impfstoff knapp war und ältere Menschen sowie Menschen mit Vorerkrankung priorisiert wurden. Erst später im Jahr stand – zumindest in der Theorie – jedem eine Impfung offen. Die Realität sah anders aus.

„Mit Ende der Impfpriorisierung im Juli stand nicht jedem jungen Menschen sofort eine Impfung zur Verfügung. In dieser Situation war die Forderung nach mehr Freiheit der schon Geimpften aus Sicht der Jüngeren egoistisch. Aufgrund ihrer Solidarität waren die Jungen enttäuscht über die fehlende Rücksichtnahme der Älteren. Dies verdeutlicht eine Aussage eines Jugendlichen: „Wir haben uns für die geopfert und jetzt wollen die ihre Freiheit wieder und wir bleiben trotzdem eingesperrt und es interessiert die nicht.“ (Kreuzberg)

Besonders hart zu ertragen war dies aufgrund der vielen Einschnitte in ihre Leben, die Jugendliche und junge Menschen in ganz unterschiedlichem Ausmaß erlebten.

„Während die (erwachsene) Arbeitswelt in einigen Bereichen nahezu unangetastet blieb, mussten sie weiterhin Kontakte einschränken und in den Medien als Infektionstreiber:innen herhalten. Schulen waren im Wechselbetrieb oder geschlossen, Jugendtreffs nur online erreichbar, Sitzmöglichkeiten in Einkaufszentren abgebaut und Sport nur im Freien zu zweit erlaubt. Treffen mit mehreren Personen im öffentlichen Raum waren verboten, ebenso wie Partys. Für junge Menschen gab es kaum Möglichkeiten, ihr soziales Leben legal abseits von WhatsApp, Instagram und Co. zu pflegen. Also zogen sie sich in ihre Wohnungen zurück.“ (Treptow-Köpenick)

Mancherorts fehlte gänzlich die Rücksicht auf die Jugend, die zwar nicht physisch, allerdings doch psychisch durchaus zu den vulnerablen Gruppen zählt.

„Wir haben einige Jugendliche erlebt, die nicht in die Schule gehen können, weil sie nasale Tests ablehnen. Wohl-gemerkt, sie lehnen nicht alle (zuge-lassenen) Tests ab, sie lehnen Tests ab, die aufgrund von psychischen Ängsten oder Physiognomie (Gaumenspal-te) nicht für sie akzeptabel sind. Erst wiederholtes Insistieren der Eltern bei der Schulleitung führte dazu, dass ein Spucktest widerwillig zugelassen wurde und das Mädchen nach Wochen wieder zur Schule gehen durfte. Es ist eine unangemessene Härte den Kindern und Jugendlichen gegenüber zutage getreten, deren Folgen noch nicht abzuschätzen sind; Mobbing und Schulverweigerung sind dabei wohl nur die Spitze des Eisbergs.“
(Marzahn)

Fast alle Gangway-Teams nahmen eine Zu-nahme an Jugendlichen mit Depressionen, Angst- und Panikattacken wahr. So berichtet die Kollegin von **JUGEND STÄRKEN im Quartier (JUSTiQ)**:

„Alle (!) jungen Menschen, mit denen 2021 gearbeitet wurde, hatten mindes-tens eine psychische Gesundheitsein-schränkung, in fast allen Fällen min-destens zwei. Gerade Angststörungen und Depressionen wiesen eine hohe Komorbidität auf sowie auch Psycho-sen mit Substanz- und/oder Alkohol-missbrauch. Auffällig war ebenfalls, dass die Rate an suizidalen jungen Menschen noch nie so hoch war wie 2021.“

Was tut man in solch einer Situation? Hilfreich sind die Mental Health First Aid-Fortbildungen, die im Jahresbericht 2020 schon einmal aus-führlicher (auf S. 67) thematisiert und im Jahr 2021 fortgeführt wurden. Diese befähigen zu einem fachlich begründeten Umgang, stellen klar, was in solchen Situationen von uns als Sozialarbeitenden unternommen werden kann und was nicht und thematisieren auch den Um-gang mit eigenen Schuldgefühlen. Inzwischen sind mehr als 50 Mitarbeitende zu Mental Health First Aid fortgebildet worden.

Dennoch sind wir in der Breite auf ein gutes, schnell zu aktivierendes therapeutisches Netz angewiesen, welches unsere Adressat*innen auffängt. Und hier kommt das Problem, denn Therapieplätze sind Mangelware, was zu im-mensen Wartezeiten führt – durch die Pan-demie noch einmal verstärkt, da inzwischen auch vorher stabile Menschen einen Platz benötigen. Hier besteht dringender Handlungs-bedarf! Der Mangel begründet sich nämlich nicht damit, dass es zu wenige Therapeut*in-nen gibt, sondern eher darin, dass zu wenige von ihnen kassenärztliche Zulassungen haben. (Gut erklärt auch von Jan Böhmermann beim ZDF Magazin Royale: <https://www.youtube.com/watch?v=mzMj-v1sMI4>)

Mental Health First Aid

#erstehilfe
#fürdieseele

Bereits 2020 hat Gangway eine Mental Health First Aid-Instruktorin ausbilden las-sen, die seither Kollegen und Kolleginnen für den Umgang mit Menschen mit Panik-attacken, Depressionen, Suizidabsichten und Psychosen schult.

<https://www.mhfa-ersthelfer.de/de/>



Ein geREGELtes Leben – die Situation Geflüchteter

Hier möchten wir gesondert auf die Situation geflüchteter junger Menschen verweisen, mit denen inzwischen alle unsere Teams, manche sogar hauptsächlich, arbeiten. Jugendliche mit deutschem Pass bekamen in den letzten zwei Jahren eine ungefähre Idee davon, wie sich ein Leben unter undurchsichtigen Regeln anfühlt und mit wenig bis keinen Möglichkeiten, die Situation selbst zu verändern. Viele Geflüchtete kennen dagegen in Deutschland nichts anderes. Besonders ungenau definierte Aufenthaltstitel wie die Duldung gepaart mit einer selbst für Fachleute nicht gänzlich nachvollziehbaren Gesetzeslage und einem sehr hohen Ermessensspielraum der Mitarbeitenden beim Landesamt für Einwanderung lassen kaum ein Gefühl der Sicherheit aufkommen – im Gegenteil:

„Diese Situationen der permanenten Unsicherheit und Abhängigkeit haben aus unserer Erfahrung Einfluss auf die psychische Verfassung der Menschen. So kann sie zu Motivationsverlust, Angstzuständen, Hoffnungslosigkeit und/oder Drogensucht führen. Gerade wenn trotz massiver eigener Anstrengungen die Erfahrung gemacht wird,

dass das Landesamt für Einwanderung nicht unterstützend, sondern im Gegenteil, eher erschwerend agiert (z.B. erneut nur eine dreimonatige Duldung oder die Verweigerung einer Arbeitserlaubnis), führt das oft zu Gefühlen der Hoffnungslosigkeit, das bis zur absoluten Resignation führen kann. Die Motivation, etwas an der eigenen Lebenssituation zu ändern, sinkt oder lässt komplett nach.“ (Neukölln)

Die Situation eines Geflüchteten aus Tiergarten bebildert dies eindrücklich. Der Achtzehnjährige war mit seiner Familie nach Berlin gekommen und erhielt aufgrund seiner Volljährigkeit nur eine Duldung mit Arbeitserlaubnis unter der Auflage, seinen (verloren gegangenen) Pass wieder zu beschaffen.

Für letzteres hätte er jedoch um die 3.000€ gebraucht – eine utopische Summe in solch einer Situation, weshalb er sich nun erstmal auf Bildung und Unterkunft fokussierte. Im Street College schaffte er seinen MSA, über das Gangway-Projekt Social B&B bekam er unkompliziert eine Wohnung. Eigentlich eine Erfolgsgeschichte! Als nächstes wollte er eine Ausbildung suchen, ein Termin beim LEA kam jedoch zuvor:

„Dieser Termin, bei dem wir den jungen Mann begleiten durften, erwies sich als Schlag ins Gesicht. Er erhoffte sich eine Aufenthaltserlaubnis oder zumindest die Verlängerung seiner Duldung um wenigstens 18 Monate, da dies Voraussetzung zur Mietvertragsunterzeichnung war. Er bekam zwar eine Verlängerung der Duldung, darüber hinaus wurde ihm allerdings die Arbeitserlaubnis entzogen, weil er keinen Pass vorlegen konnte. Trotz der Argumentation unsererseits, dass nur noch eine Ausbildung fehle, um dem jungen Mann eine erfolgreiche Integration in

die Gesellschaft und in das Berufsleben zu ermöglichen, erhielt er keine Arbeitserlaubnis. Ohne eine solche ist die Aufnahme einer Ausbildung in seinem Fall leider nicht möglich. Das LEA teilte ihm jedoch mit, dass bei Vorlage des Passes die Arbeitserlaubnis wieder erteilt werden würde. Problematisch ist dabei jedoch, dass die Wiederbeschaffung neben den hohen Kosten auch neun bis zwölf Monate dauern würde.“ (Tiergarten)

Es ist mehr als absurd, dass die Beschaffung eines Dokuments hier höher wiegt als die Erfolge, die der junge Mann bereits entgegen allen Widrigkeiten verzeichnen konnte. Er hat inzwischen einen neuen Pass in seinem Heimatland beantragt und wird sich dafür verschulden müssen, um endlich einem selbstbestimmten Leben einen Schritt näher zu kommen. Und wir fragen uns: Warum werden einem jungen **integrationswilligen** Menschen Steine in den Weg gelegt, die ihn letztlich im Hilfesystem halten, anstatt ihm den Weg zu ebnen, damit er in Zukunft keine Hilfe des Systems mehr braucht?

„Vielen Menschen mit Migrations- und Fluchtgeschichte wird Teilhabe über komplizierte Gesetze und bürokratische Fallstricke erschwert oder verweigert. Während „Integration“ gefordert wird, wird gesellschaftlicher Ausschluss gefördert.“ (Treptow-Köpenick)

Weil ich ein Mädchen bin – Gendersensible Arbeit

Rollenbilder wie das von der „guten Hausfrau“ oder das Vorurteil, dass Frauen einfach sozialer und organisierter wären, formen Erwartungen an junge Frauen, die jede unterschiedlich stark erfüllt bzw. erfüllen will oder muss. So ist es kein Geheimnis, dass Frauen während Lockdown und Homeschooling besonders hoch

belastet wurden, da sie sich um die Beschulung der Kinder, die Besorgung des Haushalts und den Job gleichzeitig kümmern mussten. Von einigen unserer jungen Frauen wurde berichtet, dass sie sich, während Kitas und Schulen geschlossen waren, um ihre kleinen Geschwister kümmern mussten und dadurch ihre eigene Ausbildung vernachlässigten. Das **Team Friedrichshain** bemerkt zudem:

„Die Beobachtung, dass sich die individuellen Bedarfe ab Volljährigkeit in Richtung Familien- und Existenzgründung (eigene Wohnung etc.) verändern, machten wir während der vergangenen Jahre häufig. Zumeist erlebten und erleben wir die Mädchen* und jungen Frauen* bei der Regelung der Anliegen verbindlicher. Oftmals bringen sie stellvertretend Anliegen ihrer Partner mit ein und regeln diese. Eine weitere Beobachtung bislang ist, dass die jungen Frauen oftmals keinen Schul- oder beruflichen Abschluss erwerben.“

Mit Gendersensibler Arbeit können wir solche Rollenbilder und den damit verbundenen Erwartungsdruck thematisieren. Bei jenen Projekten und Fahrten steht zudem ein Empowern im Fokus, das heißt die Stärkung der eigenen Fähigkeiten und des Selbstbewusstseins.

Bei den Mädchen-Projekttagen auf der „Anarchie“ standen beispielsweise Workshops zu Schifffahrt, Fotografieren, Filmen oder





DJ-ing auf der Tagesordnung. Eine andere Art von Empowerment geschah dabei „im Hintergrund“:

„Während der gesamten Projektstage hatten wir eine weibliche Multiplikatorin, die eine von uns betreute junge Frau ist und uns bei der Durchführung des Projekts unterstützte. Sie hatte einen sehr guten Zugang zu den Projektteilnehmerinnen und nahm alle Ideen und Wünsche dieser auf, welche wir dann gemeinsam umsetzten. Die junge Frau befand sich derzeit in Ausbildung zur Erzieherin und konnte durch dieses Erlebnis ihre fachlichen Kompetenzen in der Praxis anwenden.“

Peer-to-Peer-Ansätze ebenso wie das Einbinden von „älteren“ jungen Menschen in die Projektdurchführung sind uns sehr wichtig, da sie genau den Kern unserer Arbeit treffen: Hilfe zur Selbsthilfe, Befähigung zur Nutzung der eigenen Fähigkeiten.

Ein weiteres Reinickendorfer Projekt speziell mit Mädchen war das Projekt „Obdachlos in Berlin“, eine Synergie zwischen dem Jugendteam und einem unserer Drop Out- Teams im Erwachsenenbereich. Der Antrieb kam dabei von den Jugendlichen selbst. Sie profitierten in diesem Fall von den verschiedenen Bereichen unter dem Gangway-Dach, aber auch von unseren Kontakten, durch die sie die Stadtmission und das Duschmobil besuchten.

Da traditionell vor allem junge Männer zu den Adressaten von Streetwork gehören, gab es natürlich auch eine ganze Palette an gendersensibler Arbeit für Jungen und junge Männer. Dazu gehört beispielsweise die Teilnahme am Jungentag, des Öfteren auch Sportprojekte oder -ausflüge und Fahrten, zum Beispiel die ja schon angeschnittene Türkeifahrt der Schöneberger, bei dem sich so manche Gelegenheit bot, über das „Mannsein“ zu reflektieren:

„Unser Camping-Erlebnis bot dann auch gleich die Chance, Männlichkeit kritisch zu reflektieren. Wann ist ein Mann ein Mann? Wenn er problemlos ein Zelt aufbauen kann? Krabbel- und Kriechgetier und auch das ferne Heulen von Wölfen ihn kalt lassen? In diesem Fall wäre die Prognose für unsere Jugendlichen düster. Glücklicherweise befinden wir uns im Jahr 2021, auch Männern ist es erlaubt, Gefühle zu zeigen und unsere Jugendlichen dürfen sich weiterhin beruhigt als Männer fühlen.“ (Schöneberg)



Streetwork im Netz - far from #neuland

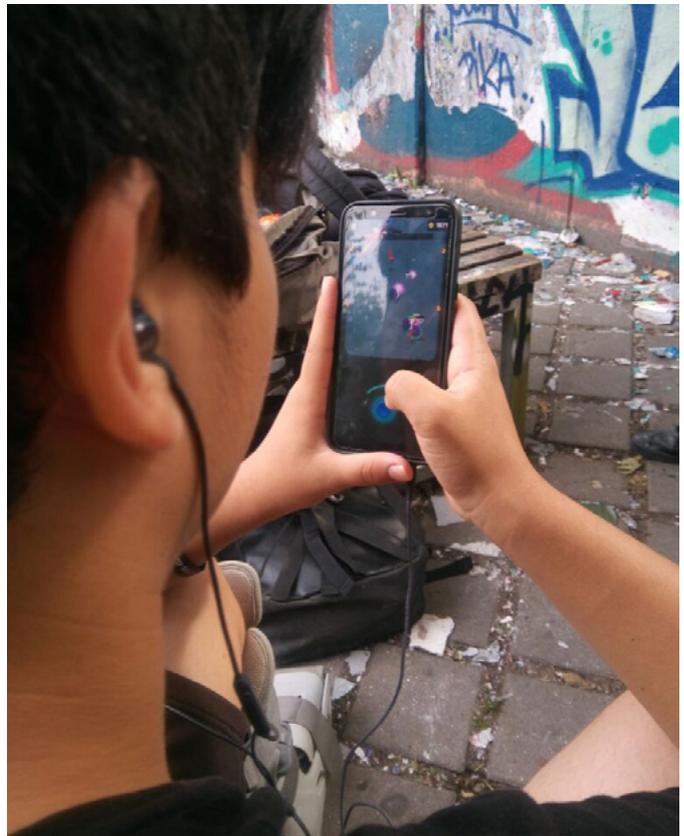
Egal, ob Mädchen oder Junge, eines verstärkte sich durch die Pandemie bei fast allen Jugendlichen, mit denen wir arbeiten: der Medienkonsum. Das **Team Kreuzberg** beobachtete:

„Waren wir kurz an einem Ort, wo es freies WLAN gab, saßen alle wie gebannt vor ihren Bildschirmen. Auffallend war, wie sich die Stimmung danach bei einigen schlagartig änderte. Wir konnten zunächst nicht nachvollziehen, woran dies lag. Doch in anschließenden Gesprächen haben wir gelernt, wie sehr die jungen Menschen gefordert sind, sich z.B. auf Instagram zeigen zu müssen und aktiv zu sein, Likes und Follower zu generieren durch Äußerlichkeiten und einem „happy Lifestyle“, der nicht immer der Realität der jungen Menschen entspricht. Diese Dynamiken verstärken die emotionale Instabilität.“
(Kreuzberg)

Eine mehr als problematische Entwicklung, die auch in **Marzahn** nicht unbemerkt blieb:

„Wo Vorbilder und stabile Menschen schon vor zwei Jahren Mangelware waren, sind sie es jetzt erst recht. Und so wenden sich die jungen Leute mehr noch den zwielichtigen Gestalten in ihren Instagram-Netzwerken zu, Großmäuler, die sich Musiker nennen, Sportler ohne Gefühl für Fairness, Influencer*innen, die rein gar nichts zu bieten haben, für die der Mensch eben Klick-Ware ist. Das wird nicht ohne Folgen bleiben. Nach Medienberichten ist diese Generation Jugendlicher die unglücklichste seit dem 2. Weltkrieg, die Zahl der Selbstmordversuche von Kindern ist sprunghaft angestiegen (Quelle: Studie der Uniklinik Essen, 2021).“

Ein weiteres Problem waren mitunter auch Online-Games, die während des Lockdowns zum Zeitvertreib dienten und bei manchem zu Glücksspielsucht und Verschuldung führten.



Wie reagieren wir nun auf diese Entwicklungen? Einerseits ist die Lebensweltorientierung ein grundlegendes Prinzip von Streetwork, weshalb wir natürlich Teil der sozialen Netzwerke wie Instagram sind. Dort veröffentlichen viele Teams inzwischen regelmäßig Posts und Storys mit Informationen zu ihren Rundgängen, über Aktionen und Sprechstunden.

„Diese Arbeit trägt seither Früchte, wenn Jugendliche unsere Aktivitäten verfolgen und uns selbstständig aufsuchen – sei es persönlich oder schriftlich. An der einen oder anderen Stelle gab es das Feedback, wie wir unsere Storys mit noch detaillierteren Informationen gestalten können, wenn etwas nicht klar kommuniziert wurde. Die fortwährenden Aktivitäten bei Instagram & Co. lassen uns auch in die persönliche Welt der Jugendlichen ein-

tauchen. Gute wie auch schlechte Zeiten teilen sie offen mit und gewähren uns als Team somit die Möglichkeit, individuelle Bedarfe zu erkennen.“ (Pankow)

Darüber hinaus reflektieren wir mit jungen Menschen den Druck, den zum Beispiel Schönheitsideale und Trends im Internet aufbauen, und stärken ihr Selbstvertrauen. Junge Menschen brauchen den Kontakt und Austausch mit Gleichaltrigen und nehmen Möglichkeiten dazu in aller Regel wahr. So war beim Fanprojekt zu beobachten, dass der Bedarf nach gemeinsamen Fifa-Spielen abnahm und der Wunsch nach realen Treffen stieg. Eine gut funktionierende Mischform fand das Team Reinickendorf mit der E-Soccer-League. Dabei wurde in zwei Jugendfreizeiteinrichtungen mit unterschiedlichen Jugendgruppen Fifa an der Konsole gegeneinander gespielt und im Anschluss gegrillt.

Doch lauern in den Untiefen der digitalen Welt nicht nur Ablenkung und Zeitvertreib für die Jugendlichen. Leider fielen so einige auf allerlei Falschmeldungen zum Coronavirus und zum Impfen herein:

„Sie können nicht unterscheiden, welche Nachrichten wissenschaftlich basiert sind, da jeder seine Meinung offen im Netz verbreiten kann. Diese Nachrichten werden weitergeleitet und ge-

teilt und verbreiten sich wie ein Virus unter den Jugendlichen. Das führt zu viel Unsicherheit. Manche ignorieren

Corona völlig, anderen ist es total egal und sie leben weiter wie vor der Pandemie. Wieder andere werden dadurch so verängstigt, dass sie kaum mehr rausgehen und in völlige Isolation geraten. Wiederum andere nehmen Corona ernst, lassen sich impfen und halten sich an die Hygienevorschriften. Andere glauben nicht, dass Corona existiert und halten alles für eine Verschwörung. Auch hören wir von manchen Jugendlichen, dass sie Leute mit gefälschten Impfpässen kennen und dass es nicht schwer ist, einen solchen zu bekommen.“ (Wedding)



Oftmals werden Falschmeldungen, Gerüchte und Verschwörungserzählungen auch aus dem familiären Umfeld und aus dem Freundeskreis übernommen. Als Gegenmittel wirken Geduld kombiniert mit fundiertem Fachwissen, das auf Augenhöhe und empathisch kommuniziert wird. Manchmal klappt es auch mit Humor, wie unsere Kollegin von JUSTiQ berichtete. (siehe Sprechblase)

Obwohl es durchaus eine Menge an jungen Menschen gab, die sich letztlich nicht zu einer Impfung durchringen konnten, stellte das keinen Grund für einen Beziehungsabbruch dar. Stattdessen passten wir uns der Situation an und trafen uns draußen.

„Im Frühjahr kam ein Jugendlicher besorgt auf mich zu und fragte mich, ob ich nicht mehr mit ihm arbeiten würde, wenn er sich nicht impfen ließe, was er definitiv nicht vorhabe. Daraus entspann sich folgender Dialog:

Ich: „Wir haben keine Impfpflicht, warum sollte ausgerechnet Gangway eine anwenden? Also ja, wir können weiterhin zusammenarbeiten. Bin ich halt solidarisch für uns beide und du eine kleine Zecke, die sich ranschmeißt.“

Er: „Ja, weil ich habe keinen Bock, mich chippen zu lassen, damit Bill Gates alles mit hört und so.“

Ich: Große Augen. Stille. Halte den Finger – psst-mäßig – vor meinen Mund und zeige mit dem anderen Finger auf meinen Oberarm, flüstere ihm zu: „Ich bin schon gechippt, BILL GATES HÖRT SCHON MIT! Wir sollten zum Schreiben übergehen und am Ende alles anzünden. Idee?“

Er: überlegt, muss lachen, traf sich weiterhin mit mir – verbaler Austausch – ließ sich einige Monate später impfen, damit er wieder ins Fitnessstudio gehen konnte, als dort neue 2G-Bestimmungen eingeführt wurden ...“ (JUSTiQ)

Impfen – ja, nein, vielleicht?

Und dennoch blieb eines unserer Hauptanliegen im Jahr 2021, Zugänge zum Impfen zu schaffen. Einerseits durch Vorarbeit in Form von Aufklärung: Dabei drängen oder belehren wir niemanden, vielmehr stärken wir das Wissen unserer Adressat*innen zum Thema Impfung und Coronavirus und befähigen sie damit, eine eigene, mündige, auf Fakten basierende Entscheidung zu treffen. Da wir bei Gangway keine Mediziner:innen sind, zogen einige Teams Fachpersonal zu Rate. Das **Team Neukölln** etwa ging mit einem vom Gesundheitsamt vermittelten Arzt auf Rundgang:

„Das Auftreten des Arztes, der die Jugendlichen ernst nahm, ihnen zuhörte und ihre Ansichten nicht sofort als falsch, „Fake News“ oder Verschwörungen abtat, sondern mit ihnen darüber diskutierte, schuf eine Atmosphäre, in der sich die Jugendlichen ernst genommen fühlten. Diese Atmosphäre führte dazu, dass das, was der Arzt zu sagen hatte, von den Jugendlichen ebenfalls ernst genommen wurde.“

Hier zeigt sich, dass Kommunikation auf Augenhöhe das A und O ist, um zu den jungen Menschen durchzudringen. Die gegen Jahres-

ende eingeführten 2G(+)-Regeln sorgten dann wiederum dafür, dass die Impfbereitschaft bei unserer Zielgruppe weiter stieg. Zu erwähnen sind hier jedoch einige Fälle, in denen junge Menschen so multiple Problemlagen aufwiesen, dass sie schlichtweg keine Kraft mehr hatten, überhaupt über eine Impfung, geschweige denn über Möglichkeiten dazu nachzudenken.

Andererseits haben wir im Jahr 2021 ganz konkret Zugänge zum Impfen geschaffen, indem wir mithilfe engagierter Ärzt*innen mobile Impfangebote durchführten, am Alexanderplatz sowie auch mehrmals im **CoLab Görli**:

„Über den Zeitraum von sechs Monaten wurden regelmäßig niedrigschwellige Impfkaktionen für Menschen ohne Krankenversicherung und/oder in prekären Verhältnissen lebend initiiert. Gemeinsam mit Frau Dr. Katzenstein und ihrem engagierten Team konnten bis zu 250 Menschen gegen das Coronavirus geimpft werden. Auch die erst skeptischen Menschen konnten wir nach und nach und mit Aufklärung von der sinnvollen Impfung überzeugen.“

Ein großer Dank gilt an dieser Stelle Frau Dr. Katzenstein und ihrem Team sowie Herr Dr. Jakob Hein und seiner Helferin für die Unterstützung und Immunisierung unserer Adressat*innen.

Das Jahr im

STREET COLLEGE

Im STREET COLLEGE, dem Bildungsprojekt von Gangway e.V., können junge Menschen freiwillig und selbstbestimmt sowohl in verschiedenen künstlerischen Bereichen wie Mode, Zeichnen, Film oder auch Musik lernen als auch ihre Schulabschlüsse (BBR, eBBR und MSA) bedarfsorientiert nachholen.

Auch hier stand das Jahr 2021 zu einem großen Teil im Zeichen der Pandemie. Der zweite, nicht enden wollende, Lockdown hat unserer Einschätzung nach, den Frust bei vielen jungen Menschen erhöht. Die vielgenannte „Brennglaswirkung“, dass also bereits vorhandene Probleme jetzt deutlich sichtbarer sind, erforderte dazu ein hohes Maß an individueller Betreuung und sozialarbeiterischer Begleitung.

Viele im Team, sowohl Angestellte als auch freie Dozent*innen, nutzten die Zeit um sich als Ersthelfer*innen für psychische Gesundheit (MHFA) fortbilden zu lassen.

Die jungen Menschen fühlen sich in ihren Bedarfen gesellschaftlich nicht gesehen. Viele haben keine Lust mehr darauf, sich ständig nur online zu treffen, für andere stellt das Online-Lernen nach wie vor eine Chance dar.

Mit dem Ziel, dem Frust ein Ventil und der Lust auf Austausch, Begegnung und Sichtbarkeit einen Raum zu schaffen, fanden diverse Aktionen statt, wie z.B. Projektwochen mit bestimmten Themenschwerpunkten, Theaterperformances im öffentlichen Raum, eine Rallye mit verschiedenen Schulen oder auch das jährlich stattfindende Sommercamp.

Die Stunde der Stillen

Weiterhin ließ sich eine Veränderung im Publikum des STREET COLLEGE bemerken: Es gibt junge Menschen, die fallen auf: Weil sie laut sind, wild, weil andere sie als Störfaktoren erleben. Als Folge werden sie sonst überall ausgeschlossen. Es gibt aber auch junge Menschen, die rausfallen und deren Abwesenheit kaum jemand wahrnimmt - weil sie „still“ sind. In den vergangenen Monaten haben diese „stillen“ jungen Menschen vermehrt den Weg ins STREET COLLEGE gefunden. Junge Erwachsene, für die Isolation schon lange eine Wegbegleiterin ist. Junge Menschen mit psychischen Problematiken aus dem autistischen Spektrum oder Mobbing-Erfahrungen. Junge Menschen, die Menschen meiden.

Die besondere Situation der Pandemie, die den Blick auf außerschulische Möglichkeiten erweitert hat, die die Diskussionen über das System „Schule“ in den öffentlichen



www.streetcollege.de/online-galerie

Wir zeigen´s euch!

#onlinegalerie
#onlineauktion

Besonders erfolgreich für die Selbstwirksamkeit der jungen Menschen war die Einrichtung einer Online-Galerie, in der die Werke aus dem Kunstprojekt „Wir zeigen´s euch!“ gegen Spenden für das STREET COLLEGE verkauft wurden. Die Idee kam von Studierenden selbst:

<https://streetcollege.de/online-galerie/>

Diskurs gebracht hat und die das Online-Lernen als Teil einer neuen Normalität etabliert hat, gab diesen jungen Menschen die Möglichkeit – und vielleicht auch den Mut – gegeben, sich zu bewegen. In ihrem Tempo, mit gebührendem Abstand und hinein in einen geschützten Raum.

Politik der „offenen Türen“ & Individuelle Lösungen finden

Die Cluster klein zu halten, war eine weitere Forderung der Pandemie. Ein Umbau im zweiten Lockdown machte es möglich, getrennt in Kleingruppen lernen zu können, und dies unterstützte die „Politik der offenen Türen“. Dadurch konnte das STREET COLLEGE auch in diesem Jahr durchgehend den Bedarf nach direkter Begegnung und Raum (unter Einhaltung aller Hygienemaßnahmen) erfüllen. Die „Politik der offenen Türen“ wird weiterhin auch online umgesetzt. Es gibt einen dauerhaften Online-Raum zum Lernen und um sich auszutauschen. Ein Teammitglied begrüßt die Studierenden bei Eintritt, danach können sie sich eigenständig in die von ihnen gewünschten Online-Kurse begeben oder einen freien Raum belegen.

Zahlen

Die Zahl der jungen Menschen, die die Lernmöglichkeiten im Projekt STREET COLLEGE wahrnimmt, hat sich, gerade im Bereich des Lernlabors, im Laufe des Jahres beständig erhöht. Bedingt durch die durchaus schlechte mentale Verfassung vieler junger Menschen, unterlag die Zahl der Lernenden aber auch großen Schwankungen.



Das STREET COLLEGE wurde von rund 280 jungen Menschen frequentiert, wobei über die Hälfte Prüfungsvorbereitungen und Nachhilfe im Lernlabor genutzt hat.

Die Teilnahme reicht von „einmal einen Workshop oder das Summer-Camp besuchen“ bis zu „regelmäßig mindestens drei Mal pro Woche anwesend sein“. Zeitgleich wurden durchgehend rund 140 Studierende betreut. Davon haben sich 48 für eine Nichtschüler-Prüfung angemeldet. **29 junge Menschen haben die Prüfung bestanden**, vier sind durchgefallen und starten einen zweiten Versuch. 15 davon hatten schon während des Vorbereitungsprozesses die Anmeldung zurückgezogen.

Dies geschah aufgrund von Lebensveränderungen wie z.B. Krankheit oder aufgrund der Erkenntnis, dass ihr aktueller Lernstand das Bestehen einer Prüfung noch nicht gewährleistet. Einzelne haben zudem erkannt, dass sie sich mehr Zeit lassen wollen und können, um sich vorzubereiten.

Mitmachen fördern!

Egal, in welchem Bereich - wir versuchen bei Gangway unsere Jugendlichen, soweit es nur möglich ist, zu beteiligen. Das schließt die ganz konkrete Beteiligung zum Beispiel über die Demokratie leben!-Projekte ein, in deren Rahmen junge Menschen für eigene Projekte finanzielle Mittel beziehen können. (Über die Mittelverwendung entscheiden wiederum auch junge Menschen.) Solche Mikroprojekte wurden in Friedrichshain, Tiergarten, Wedding, Hohenschönhausen und Lichtenberg durchgeführt. In Lichtenberg wurden beispielsweise Graffiti- und Schreibworkshops umgesetzt, ein Musikstudio ausgebaut, ein Podcast aufgenommen, gegärtnert, getanzt, gebastelt und vieles mehr.

Ebenfalls in **Lichtenberg** befindet sich das Café Maggie, das im Berichtsjahr neu konzeptioniert wurde:

„Neben unserem langjährigen, ehrenamtlich engagierten Jörg ist das „Team Instandhaltung“ des Maggie um zwei Jugendliche bereichert worden. Sie haben mit der Öffnung des Maggie in Richtung Selbstverwaltung direkt Interesse gezeigt, ihre handwerklichen Fähigkeiten bei der Umgestaltung des Maggie unter Beweis zu stellen. Mit der Schlüsselübergabe an diese enga-

gierten jungen Menschen wurde dann das Vertrauen untermauert, gemeinsam zur Entfaltung des Maggie beizutragen.“

Wir machen immer wieder die Erfahrung, dass junge Menschen sich hochverant-

wortlich zeigen, betraut man sie mit Aufgaben, die sie umsetzen können, wie sie es für richtig halten. Dem Vorwurf an die Jugend, faul, motivationslos, wenig begeisterungsfähig zu sein, können wir demnach nur widersprechen und stattdessen dazu anregen, die Wünsche, Ideen und Vorstellungen der Jugendlichen ernst zu nehmen und einzubeziehen.

„So starteten wir als erste Aktivität mit der Jugendgruppe eine Grillaktion auf der Terrasse unseres Büros. Das Interesse am gemeinsamen Kochen war bei einem Jungen besonders groß, welcher erzählte, dass sein Vater als Koch arbeitete und er eine ähnliche Begeisterung dafür aufbringen kann. Er schlug vor, selbstgemachte Rindfleischburger zu machen, welche im Anschluss nach Wunsch und Wahl von jeder Person selbst belegt werden konnten. Anfang Oktober war es dann endlich soweit und so sammelten wir die Jugendlichen am „Bolzer“ ein, um gemeinsam einkaufen zu gehen. Das Erstaunliche dabei war die Eigeninitiative der Jugendlichen selbst, welche eine genaue Vorstellung hatten, wie sie ihr Essen zubereiten wollten und welche Beilagen es dazu geben sollte.“ (Pankow)

Mit der Möglichkeit, selbst über das Was und Wie zu entscheiden, sind manche junge Menschen zugegebenermaßen auch erstmal überfordert, da sie so etwas aus ihrem Alltag nicht kennen:

„Die Entscheidung, was gegessen werden sollte, wurde in langwierigen demokratischen Prozessen geklärt. Dass es hier keine Vorgaben durch uns gab, sorgte gruppenübergreifend immer wieder für Irritationen und knurrende Mägen. So ist das mit der Partizipation.

(...) Die Reisen des vergangenen Jahres haben wieder einmal gezeigt, wie schwer es unseren Adressat*innen fiel, eigene Entscheidungen zu treffen. Zu



sehr waren sie es gewohnt, dass Erwachsene oder Behörden ihnen vorgeben, was sie zu tun hätten. Das fing bei einfachen Entscheidungen wie der Frage nach einem gemeinsamen Essen an und ging über die eigene Zukunftsplanung hinaus.“ (Treptow-Köpenick)

Gleichzeitig hilft Jugendbeteiligung nicht nur den Jugendlichen selbst. Immerhin sind die „Wirtschaft“ ebenso wie der Staat daran interessiert, dass sich junge Menschen in den Arbeitsmarkt und die Gesellschaft integrieren. Dafür aber sind Austausch und Zuhören (insbesondere auf Seite der Älteren) vonnöten. Ein gutes Format haben die JobInn-Teams mit dem Vier-Seiten-Gespräch zwischen Wirtschaft, Behörden, Sozialarbeit und Jugend gefunden:

„Es freute uns sehr, dass sich alle Beteiligten angeregt austauschten und einen kleinen Einblick in die Lebenswelten der Anderen bekommen haben. Besonders gefreut hat uns, dass die jungen Menschen, die zum Anfang gar nicht reden wollten, schnell aufgetaut sind und mit leuchtenden Augen in die Diskussion gingen. In der Auswertung wurde deutlich, wie wichtig ein Austausch über sozialen Schichten hinweg ist. Das Gespräch auf Augenhöhe und ehrliches Interesse an ihrer Lebenswelt, Wünschen und Problemen hat sie gestärkt, weiter ihre Ziele zu verfolgen.“

Ein junger Mann bekam direkt vor Ort ein Beschäftigungsangebot.“ (JobInn Reinickendorf)

Superwahljahr – da war ja was...

Etwas im Schatten von Corona schien das Superwahljahr 2021 zu stehen. In Berlin wurden immerhin der Bundestag, das Abgeordnetenhaus sowie die Bezirksverordnetenversammlungen neu gewählt. (Nur letzteres stand dabei auch allen Berliner*innen ab 16 Jahren frei.) Einen Grund, warum dies (wie auch andere politische Ereignisse) leider oft an unseren

jungen Menschen vorbei geht, gibt das **Team Reinickendorf**:

„Aufgrund der Bundestagswahl und der Wahl zur BVV 2021 rückte das Thema Politik auch bei den von uns betreuten Adressat*innen mehr in den Fokus als in den Jahren zuvor. Junge Menschen zeigten oft Interesse an politischen Themen, nur einige Angebote der politischen Bildung wirkten auf sie zu hochschwellig. Deshalb finden wir z.B. die U18-Wahl sehr wichtig, da Jugendliche hierdurch ihre Position erkennen und vertreten können. Insgesamt sollte es jedoch noch mehr niedrigschwellige Angebote für junge Menschen geben, die ihre gesellschaftliche sowie politische Teilhabe fördern und zu einem besseren Demokratieverständnis führen.“



Nicht nur sind demokratische Prozesse und Institutionen recht komplex und damit nicht so leicht zu verstehen, auch erscheint das politische Berlin mit all seinen Entscheidungen und Debatten von dem Berlin, das unsere Zielgruppen kennen, manchmal schon sehr weit entfernt zu sein. Durch die U18-Wahl bringen einige Teams die Politik vor die eigene Haustür, wie in **Lichtenberg** geschehen:



„Da wir uns im Streetwork-Team gern aufsuchend als mobiles Wahllokal beteiligen wollten, beschlossen wir, gemeinsam mit Jugendlichen eine eigene Wahlurne zu bauen, die wir mit einem Lastenrad transportieren können. Diese und andere Wahlurnen wurden während der U18-Wahlparty auf der Bühne geehrt. In Kooperation mit Restart und jungen Menschen, die uns begleiteten, waren wir im Kiez auf den Plätzen unterwegs und haben fleißig Stimmen gesammelt. Sowohl bei der Vorbereitung als auch am Wahltag selbst fanden sehr viele interessante und anregende Gespräche statt. (...)

Der ganz besondere Abschluss war die U18-Wahlparty, die sehr gelungen war. Auch an dem Tag wurde das Wort „Kinder- und Jugendbeteiligung“ großgeschrieben.

Vielen Dank an dieser Stelle insbesondere an Manuela Elsaßer und Anette Liebe, die diesen Tag für viele junge Menschen zu einem unvergesslichen werden ließen. Ebenso das Gespräch mit dem Bezirksbürgermeister Michael Grunst wird seitdem immer wieder gern von jungen Menschen erwähnt.“

Wir hoffen, dass das Interesse so mancher Politiker*innen an unseren Jugendlichen auch nach beendetem Wahlkampf in den Gemeindegängen des realpolitischen Tagesbetriebs erhalten bleibt und stellen uns gern als Ansprechpartner*innen in Belangen der Straßen- und Jugendsozialarbeit zur Verfügung, auch und gerade einer Regierenden Bürgermeisterin.

Thema Wohnen: Der Jackpot im Beton-Lotto

Wie ein riesiges Lottospiel, so fühlt sich bisweilen der Berliner Wohnungsmarkt an: Du musst halt Glück haben. Und so kann sicherlich jedes Team einen jungen Menschen benennen, der irgendwie eine Wohnung gefunden hat. Repräsentativ ist das leider nicht.

„Viel häufiger finden Leute über Monate und Jahre keine Wohnung. Lassen sich Geld abzocken, in der Hoffnung, doch eine Wohnung unter der Hand zu bekommen. Stagnieren bei vielen anderen Themen, blockiert durch die aussichtslose Suche nach einem sicheren Raum. Werden depressiv, antriebslos oder fallen zurück in alte Konsummuster.“ (Neukölln)

Kommen junge Menschen mit dem Anliegen zu uns, eine Wohnung zu finden, schließt sich daran meistens erst einmal die Bearbeitung der grundlegenden Voraussetzungen an, wie zum Beispiel die Finanzierung in Form von ALGII oder BAföG oder auch, einen WBS zu beantragen, ein Konto zu eröffnen oder eine Schulden thematik zu klären. Andere junge Menschen bemerken, dass sie beim Vorankommen in ihrem Leben irgendwann auf der Stelle treten, weil der nächste Schritt in die Selbstständigkeit ohne eigenen Wohnraum nicht erfolgen kann.

Ist dann kein Wohnraum da und die Verhältnisse zuhause zerrüttet, landen junge Menschen auch schon in (verdeckter) Obdachlosigkeit:

„Immer häufiger werden wir damit konfrontiert, dass junge Erwachsene von Kumpel zu Kumpel tingeln, zwischendurch auch mal bei der Oma unterkommen, aber eben auch mal auf der Parkbank pennen, weil sie kein festes Zuhause haben, in dem sie sich wohl fühlen und sich so entfalten können, wie sie es gern würden. Nicht selten sind es auch beengte Verhältnisse, die dazu beitragen, aber ebenso der größer werdende Stress mit den Eltern und/oder Stiefeltern. Verschärft hat sich die Thematik aus unserer Sicht durch die Corona-bedingten Lock-downs und den damit aufgezwungenen Dauerkontakt, der zu noch mehr Reibereien, Missverständnissen oder teilweise auch handfesten Konflikten führte.“ (Pankow)

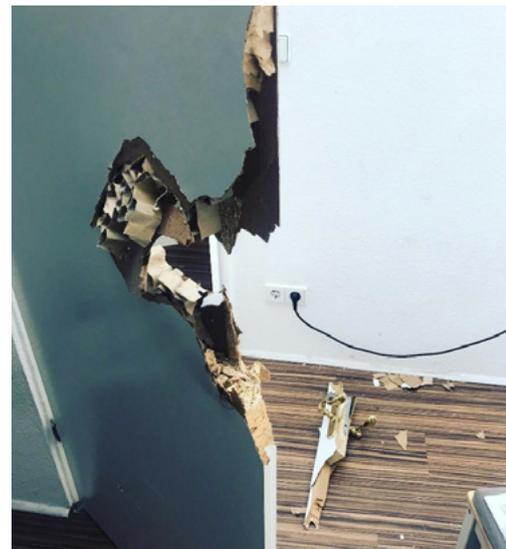
Seit 2020 beschäftigt sich die interne AG Wohnen mit den Problemlagen bei der Wohnungssuche. Daraus entstanden Wohntrainings: Workshopmodule zu den Themen Wohnungssuche, -erhalt und Lebensmanagement, an denen bezirksübergreifend Jugendliche teilnehmen können. In zwei solcher Trainings konnten wir 2021 12 junge Menschen begrüßen.

Ein weiterer Baustein zur Verbesserung der Wohnsituation junger Menschen waren und sind die Projekte FreeWays und Social B&B.

Freeways ist eine Projektkooperation zwischen Gangway e.V. und Freestyle e.V. und bietet jungen Haftentlassenen die Möglichkeit, für eine kurze Zeit nach dem Gefängnis Wohnraum zu erhalten. Von diesem geschützten Raum aus können sie dann ihre nächsten Schritte planen und gehen. Dabei werden sie von den beiden Trägern passgenau, niedrigschwellig und psychosozial unterstützt. Zwölf junge, vom Team Startpunkt begleitete Männer nutzten im Jahr 2021 dieses Angebot; für viele eine große Chance, aber eine ebenso große Herausforderung:

„Sich nach einer durchaus längeren Haftzeit endlich wieder in Freiheit zu befinden und sich dann sofort im eigenen Wohnraum wieder an Regeln und Auflagen von Hausbesitzer und Sozialarbeiter*innen halten zu müssen, ist gerade für unsere Zielgruppe von (ehemals) delinquenten Jugendlichen schwer. Die Jugendlichen immer wieder davon zu überzeugen und sie daran wachsen zu lassen, notwendige Regeln für ein gemeinschaftliches Mit- oder zumindest Nebeneinander zu akzeptieren, stellt deswegen eine der Aufgaben im Projekt FreeWays dar.“ (Startpunkt)

Aufgrund eines extrem gewaltvollen und unnötigen Polizeieinsatzes, bei dem trotz Anwesenheit des Wohnungseigentümers mitsamt Schlüsseln alle Türen in der Charlottenburger Wohnung von der Polizei eingetreten wurden, wurde der Mietvertrag nicht verlängert und so zog die FreeWays-Wohnung im Berichtsjahr nach Spandau um. Trotz neuem Standort bleibt die Kooperation bestehen, denn insgesamt verzeichneten wir im Projekt große Erfolge.



SOCIAL

Bei Social B&B (Bett & Bildung) kooperieren wir mit der Berliner Wohnungswirtschaft und akquirieren Wohnungen. Gerade hier konnten wir im Berichtsjahr einiges erreichen: So stellte uns die Deutsche Wohnen drei Wohnungen in Marzahn-Hellersdorf zur Verfügung. (Vielen Dank an dieser Stelle!) Wir vermittelten einen jungen Mann aus Pankow sowie zwei junge Männer aus Tiergarten, die dann auch ihre Mietverträge erhielten und einziehen konnten. Dem Pankower Jugendlichen, der zuvor mit 10 Personen in drei Zimmern wohnte, verschaffte dies Ruhe und Raum zum Lernen für sein Abitur, in dessen Anschluss er Medizin oder Mathe auf Lehramt studieren will. Für einen jungen Mann aus Tiergarten war der Wegzug aus seiner Umgebung der Weg in ein Leben abseits aller Versuchungen:

„In einem Fall war der Umzug in einen anderen Stadtteil besonders wichtig, da der junge Mann seinem bisher von Kriminalität geprägten Leben den Rücken kehren wollte, was nach eigener Einschätzung in seinem gewohnten Umfeld nicht funktioniert hätte. „Wenn ich durch Moabit laufe, treffe ich andauernd Leute, die mich verleiten wollen. Ich wechsle einmal die Woche meine Nummer. Ich muss einfach möglichst weit von hier wegziehen.“ Der



junge Mann hatte alles versucht, war hartnäckig und ausdauernd alle Wege gegangen und blieb dennoch erfolglos. Nachdem durch Social B&B der direkte Kontakt zu einem großen Berliner Wohnungsunternehmen hergestellt werden konnte, bezog er schließlich innerhalb eines Monats seine kleine aber feine erste eigene Wohnung in seinem favorisierten Bezirk.“ (Tiergarten)

Im Laufe des Jahres 2021 entwickelte sich Social B&B zudem zu einem Inkubator für Ideen zur Verbesserung der Situation junger Menschen auf dem Wohnungsmarkt. Bei einem Drei-Seiten-Gespräch zwischen Wohnungswirtschaft, Politik und Behörden sowie Sozialarbeitenden im September wurde über die Erweiterung der JBA um das Thema Wohnen ebenso wie über einen Fonds für mittellose Jugendliche oder auch über die Möglichkeit von Trägerwohnungen nachgedacht. Es war ein sehr produktives

Treffen, welches wir 2022 gern mit dem konkreten Ziel wiederholen möchten, an den Ideen und deren Umsetzung weiter zu feilen.



Rausch & Drang – Substanzkonsum und Feierkultur

Langeweile und Perspektivlosigkeit drückten sich im zweiten Pandemiejahr besonders in einem gesteigerten Substanzkonsum aus; das bemerkten nicht nur wir sondern auch Kooperationspartner*innen aus Schule und Jugendeinrichtungen.

„Im Kontakt mit der Zielgruppe von Straßensozialarbeit konnte festgestellt werden, dass der Konsum von illegalen Drogen im privaten, geschlossenen Raum zugenommen hat, was durchaus als logische Konsequenz der Schließung von Clubs zu sehen ist. Jugendliche konsumierten häufiger chemische Substanzen wie Amphetamine und verbrachten ihre Zeit dann mit alltäglichen Aktivitäten wie Fernsehen oder Konsole Spielen. (...) An manchen Wochenenden konnte sogar eine etwas größere Homeparty gefeiert werden, wenn bei dem Einen oder der Anderen die Eltern ausgeflogen waren. Auch hier gab es dann natürlich die Möglichkeit, mit Drogen zu experimentieren. Leider in einem deutlich ungeschützteren Rahmen als in Clubs, die zumindest nüchternes Personal wie einen Sicherheitsdienst zu bieten haben.“
(Treptow-Köpenick)

Erzählen uns Jugendliche von ihrem Konsum, dann überrascht sie oft unsere Reaktion, denn statt sie zu verurteilen oder ihnen sofort alle negativen Konsequenzen aufzuzählen, akzeptieren wir die Gegebenheiten erst einmal. Wir geben ihnen dann die Möglichkeit, ihren Konsum durch Wissen über die Wirkungen und Risiken der Substanzen zu reflektieren und ihn mithilfe von Safer-Use-Methoden verantwortungsbewusst zu gestalten. Dafür haben wir beispielsweise viel jugendgerechtes Aufklärungsmaterial, Safer-Use-Beutel oder Kater- bzw. Kiffertüten dabei.

Ein gutes Beispiel für zielgruppengerechte Ansprache stellt das Instagram-Drogenquiz des Teams Hohenschönhausen dar:

„Das Quiz eignete sich gut für eine breite und niedrigschwellige Wissensvermittlung, die uns überdies immer wieder in Interaktion mit den Jugendlichen treten ließ. Neben der passiven Reichweite von etwa 120 Personen und der stetigen aktiven Teilnahme von ungefähr 50 Personen schrieben uns einige Jugendliche über Direktnachrichten an, um ausführlicher zu antworten, Fragen zu stellen oder Anmerkungen zu machen. Neben Erweiterungen zu verschiedenen Drogen, wie zum Beispiel neuen psychoaktiven Substanzen oder Wechselwirkungen zwischen den Substanzen, haben wir das Quiz auch innerhalb der Themenbereiche Jugendstrafrecht, Kontrollen durch die Polizei und Safer Sex erweitert.“



Um eine Reflexion anzuregen, kommen bei Events und Aktionen regelmäßig Methoden des Risflecting* zum Einsatz, wie zum Beispiel der Rausch-Parcour:

„Dieser besteht aus sechs Stationen, die einen rauschhaften Abend darstellen sollen. So muss zum Beispiel ein Fahrradschloss geöffnet oder ein Tritt (symbolisch für ein Treppenhaus) erklommen werden. Der Parkour muss dabei mit einer der fünf Rauschbrillen bewältigt werden, die es in verschiedenen Stärkegraden gibt. Vier davon sollen einen Alkoholrausch nachstellen, eine den Konsum von Cannabis.“ (Treptow-Köpenick)

Mit den Temperaturen stieg auch der Drang, sich draußen zu treffen und zusammen Spaß zu haben. Resultat war, dass sich an lauen (Früh-)Sommerabenden viele junge Menschen in Parks zum gemeinsamen Musikhören, Tanzen, Biertrinken und Quatschen einfanden. Ein mehr als nachvollziehbares Bedürfnis und genauso sicher ein Garant für Probleme mit der Anwohnerschaft, dem Ordnungsamt, der Polizei. Im Mauerpark kam es zu Ausschreitungen zwischen den Feiernden und Ordnungshütern. Das **Team Pankow** beschreibt unsere Rolle dabei treffend:

„Die Wochenenden waren geprägt von lauter Musik und anderen Begleiterscheinungen, die feiernde junge Menschen so mit sich bringen, die keine Möglichkeit haben, ihre Jugend

* <https://gangway.de/projekt/risflecting-rausch-und-risikobalance/>



in Clubs auszuleben. Es gab viele Anwohner:innenbeschwerden und die Polizeieinsätze häuften sich. Die Presse berichtete ausführlich. So ließen die Anfragen an uns, ob wir dort tätig werden können, nicht lange auf sich warten. Wir vertreten schon immer den Ansatz, dass wir in derartigen Settings wenig bis keine pädagogische Arbeit leisten können und noch dazu den jungen Menschen diesen Freiraum des Feierns auch genau zu diesem Zweck zu lassen. Auch dazu schrieben wir in vergangenen Berichten immer wieder.“

Dagegen fand man in dem Verein „Freunde des Mauerparks e.V.“ Partner*innen, die den jungen Menschen wohlwollend begegneten und eine Art friedliche Koexistenz anstrebten. So nahm das Team auch an einem Aktionstag für junge Menschen im Mauerpark teil, bei dem u.a. Freiräume und Konflikte im Park ein Gesprächsthema waren.



Das **Team Schöneberg** half dagegen eher unfreiwillig dabei, Feiern in der Nähe des EUREF-Gasometers zu beenden. Nachdem sie von Anwohnenden erfuhren, dass an dem Ort Jugendliche nachts laute Musik hörten, streckten sie ihre Fühler aus:

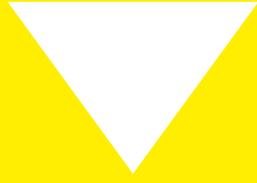
„Im Gespräch mit Jugendlichen erfuhren wir dann aber, dass Raver diesen Ort als Location für illegale Partys nutzen. Direkt vor unserer Haustür! Natürlich wollten wir dabei sein. Aber wie kommt man an eine „Einladung“ zu so einer illegalen Party? Wir beauftragten einen Jugendlichen, dies als „V-Mann“ für uns zu klären, passten unsere Rundgangzeiten entsprechend an und wurden schließlich fündig. Allerdings trafen wir nicht auf eine einheitliche Gruppe, sondern eher auf kleine Grüppchen. Einige Personen kannten wir, der überwiegende Teil kam jedoch aus den unterschiedlichsten Bezirken Berlins, um hier gemeinsam zu feiern. Was auch okay ist. Nur nicht im Lockdown. Wir gingen auf die einzelnen Grüppchen zu und thematisierten rechtliche Folgen, aber auch moralische Werte und hatten zum ersten Mal das Gefühl, an diesem Ort nicht erwünscht zu sein. Die Folge unseres regelmäßigen Erscheinens war, dass die Partys weniger wurden und wir eine kleine Gruppe in unsere Arbeit integrieren konnten.“

Generation auf der Suche – ein Zwischenfazit

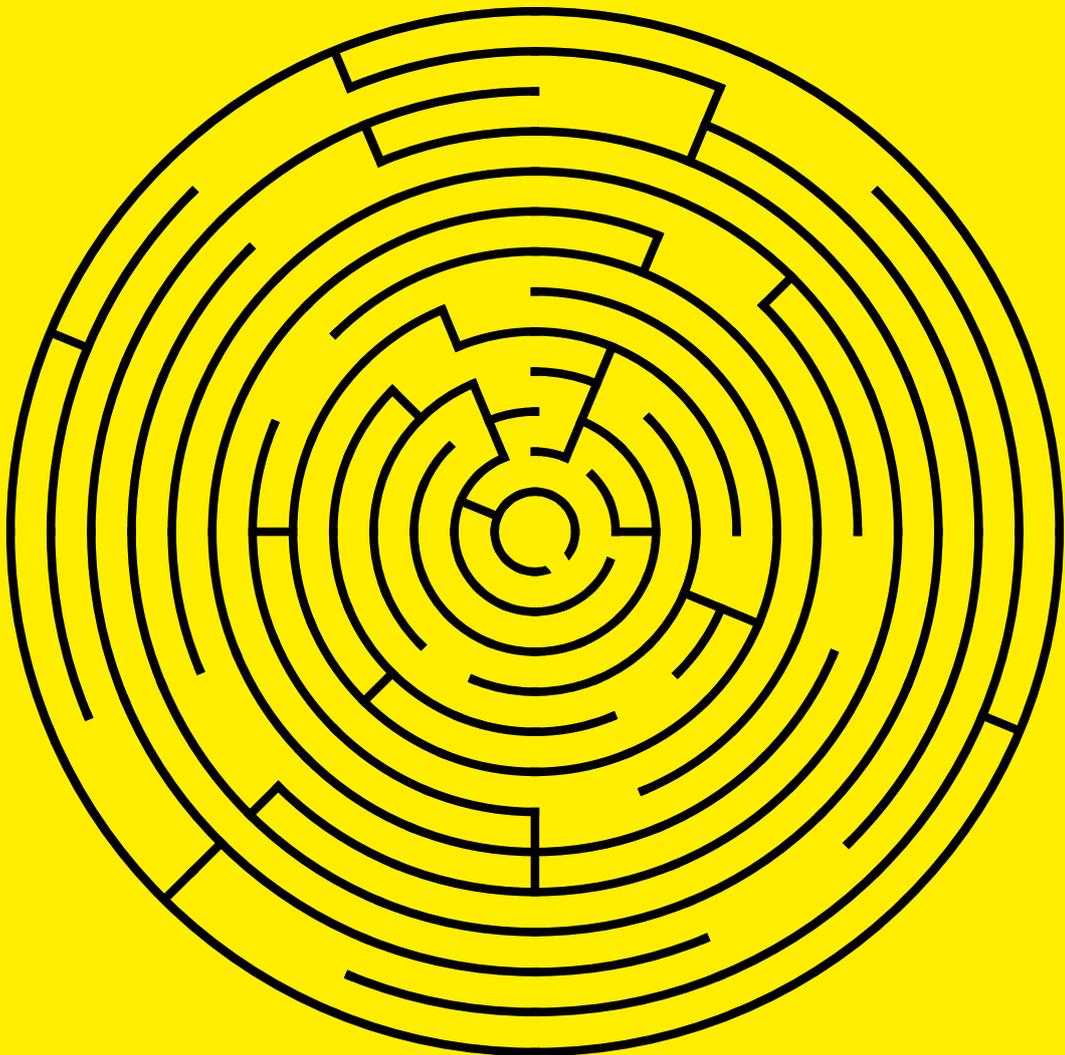
Auf den letzten Seiten haben wir einen kleinen Einblick in die Lebenswelt junger Menschen gegeben, mit denen wir arbeiten, und das nicht umsonst unter der Überschrift „Generation Lost?“. Denn tatsächlich sind selten so viele junge Menschen so schnell abgehängt worden wie während der Pandemie. Und gleichzeitig haben unsere Adressat*innen den Eindruck, sie hätten etwas verloren: ihre Jugend, ihr altes Leben, ihre Freiheit. Gerade dem muss die Gesellschaft Raum geben. Die Schulbildung aufzuholen und Abschlüsse zu schaffen ist das eine. Jedoch dürfen Freiräume für Hobbys, Geselligkeit, Feiern, Leidenschaften nicht zu kurz kommen, da sie zentral für die psychische Gesundheit der Kinder und Jugendlichen sind.

„Es braucht Perspektiven für die Zeit nach dieser Krise und den Übergang in die Normalität. Gezielte Programme, die nicht nur kognitive Wissenslücken schließen, sind notwendig und die Schaffung von außerschulischen Aktivitäten und Freiräumen für Begegnungen. Diese sollen die Entwicklung von sozialen und kommunikativen Kompetenzen ermöglichen. Förderung von Sport und Bewegung sowie Programme zur körperlichen und seelischen Gesundheit können unterstützend wirken. Die Probleme mit Depression und Suizidgedanken müssen abgefangen werden. Eine Pandemie und Krise wie Corona kann auch zum Wendepunkt führen und zur Chance werden.“ (Kreuzberg)

03



Irr **Wege**



durch's
System

Verhallender Lobgesang – Behördenzugänge im zweiten Pandemiejahr

Zugegeben, wir halten uns mit explizitem Lob oft eher zurück. Letztes Jahr jedoch überkam es uns und in einer Welle der Begeisterung schickten wir einen Brief ins Rote Rathaus, prall gefüllt mit positiven Worten über wohlwollende Behördenbeschlüsse, über die schnellen Verfahren und Termine und über die digitale Erreichbarkeit zuvor stets nur in Persona aufzusuchender Stellen. Corona macht's möglich. Zurück kam damals eine nüchterne Antwort, Marke Standard. Das hatten wir nicht erwartet und dennoch: Was uns wirklich ärgert, ist, dass inzwischen leider bei so mancher Behörde wieder alte Muster erkennbar werden. Vorbei ist der Lockdown, vorbei auch das Wohlwollen, so könnte man meinen.

„Eine besondere Herausforderung ist es für Geflüchtete am Landesamt für Einwanderung (LEA). In diesem Zusammenhang mussten wir immer alle Anliegen mitbearbeiten und begleiten. Auf Mails und/oder Terminanfragen wurde spät oder gar nicht geantwortet. Insbesondere für Menschen, bei denen die Aufnahme eines Jobs oder der Ausbildung entscheidend für oder gegen eine Abschiebung ist, ist die Situation schwer zu ertragen.“
(JobInn Reinickendorf)

Der auf S.30 beschriebene Fall des jungen Geflüchteten zeigt ebenfalls eindeutig, dass Bürokratie dem Integrationswillen leider noch oft im Weg steht, statt ihn zu fördern. In einem anderen Fall war ein Adressat aus Tiergarten wohnungs- und mittellos. Um nach ASOG untergebracht zu werden, fehlte der Sozialen Wohnhilfe ein Ausweis. Für dessen Ausstellung hatte der junge Mann bereits einen Termin im LEA beantragt. Dieser sollte aber erst drei (!) Monate später stattfinden. Sowohl die Bearbeiterin als auch die Bereichsleitung der Sozialen Wohnhilfe waren nicht in der Lage, eine adäquate Einzelfallentscheidung zu fällen und so sah sich das **Team Tiergarten** zu weiteren Schritten veranlasst:

„Da wir die ursprüngliche Reaktion der Behörde nicht tatenlos hinnehmen wollten, schrieben wir eine Beschwerde an den zuständigen Bezirksbürgermeister, die Senatsverwaltung und an die Leitung der Sozialen Wohnhilfe. Diese haben in den Antworten den genannten Fall als Einzelfall eingestuft, räumten jedoch auch ein, dass solche Vorfälle „immer wieder Anlass“ seien „um die Thematik noch einmal zu vertiefen“. Im Austausch mit anderen Gangway-Kolleg*innen und anderen Akteur*innen der Sozialen Arbeit in diesem Themenfeld zeigte sich, dass es sich bei dem von uns beschriebenen

Fall mitnichten um einen Einzelfall handelt. Wir werden auch zukünftig mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln auf behördliche Willkür entgegen geltenden Rechten reagieren und die Interessen unserer Adressat*innen durchsetzen.“

(„Kein Schritt weiter - Übertretung der Linie nur nach Aufforderung“
Zitat Sicherheitsdienst vor einer Behörde.)



Und die Kollegin von **JUSTIQ** resümierte:

„Ein weiterer Wunsch für 2022 und darüber hinaus wäre, dass die Digitalisierung in den Behörden zunimmt und auch bei wieder mehr Analog-/Face-To-Face-Kontakt die Haltung der Behörden bleibt, was Freundlichkeit, Offenheit und vor allen Dingen die Unkompliziertheit bei Anträgen etc. angeht.“

Zwei der vielen Prinzipien der Straßensozialarbeit sind Niedrigschwelligkeit und Lebensweltorientierung, also Hürden zu vermeiden, Erreichbarkeit zu schaffen, sich am Lebensstil, an Gewohnheiten und dem Verhalten der Zielgruppe zu orientieren. Gerade auch Institutionen des Hilfesystems sollten nach diesen Prinzipien funktionieren, wenn sie daran interessiert sind, ihr Angebot allen Hilfebedürftigen verfügbar zu machen.

Das zeigt sich beispielhaft an der Suchtberatungsstelle in Lichtenberg. Dort schildern Adressat*innen ihr Anliegen zuerst über ein persönliches (Telefon)Gespräch, um dann einen meist morgens terminierten Rückruftermin für ein telefonisches Erstgespräch zu erhalten:

„Gehen Adressat*innen beim ersten Mal nicht ans Telefon, werden diese unserer Erfahrung nach nicht erneut angerufen und müssen sich um einen neuen Termin kümmern. Dieser Vorgang der Kontaktaufnahme kann sehr hochschwellig für suchterkrankte Menschen sein, da allein die Erstkontaktaufnahme bereits Überwindung kostet und der anschließende Termin am Morgen stattfinden soll. Dieser Ablauf der telefonischen Terminvergabe wiederholt sich demnach in den meisten Fällen, da das Wahrnehmen des morgendlichen Anrufs, zumindest nach unserer Erfahrung, die Seltenheit ist.“ (Hohenschönhausen)

Wir wünschen uns, dass Behörden ebenso wie Hilfeeinrichtungen sich stärker an ihrer Ziel-

gruppe orientieren – gerade wenn es um besonders Hilfebedürftige wie Geflüchtete oder Suchtkranke geht. Die Erwartungshaltung und das dem innewohnende Machtgefälle, dass sich die Zielgruppe an die Gegebenheiten anzupassen hat, um Hilfe zu finden, ist nicht zielführend. Es führt dazu, dass Menschen bei uns landen, weil sie nirgendwo sonst ein passendes Angebot finden – leider liegen dann oft so viele Problemlagen vor, dass eine Bearbeitung langwierig und extrem kräftezehrend ist. Wie viele Menschen könnte das erspart bleiben, wenn sie an früherer Stelle passgenaue Unterstützung bekommen hätten?



Positiv hervorheben können wir die JBA, mit deren Mitarbeitenden wir in vier Bezirken mit unseren JobInn-Teams direkt kooperieren. Über diese unmittelbaren Kontakte können wir viel erreichen, Beratungstermine bekommen, Beratungen initiieren. In Reinickendorf gab es eine sehr gut funktionierende Notfallhotline, die hoffentlich auch nach der Pandemie Bestand hat.

Hurra, endlich wieder Schule – und andere Kuriositäten

Die Probleme mit dem Homeschooling, die wir im letzten Jahresbericht bereits anführten, setzen sich 2021 fort, was darin resultierte, dass immer mehr jungen Menschen das „Anschluss-halten“ schwerer fiel:

„Die diversen Lockdowns und die damit verbundenen Schulschließungen hätten ihnen absolut nicht gutgetan. Was ihre Lehrer*innen im Schulalltag währenddessen einfach nicht verstanden hatten, war, dass die Schüler:innen nicht die Ruhe zu Hause hatten, sich dieser Onlinebeschulung hingeben zu können. M.+A. hätten sich mit ihren Geschwistern zu Hause wie Gefangene gefühlt. Ein eigenes Zimmer und dazu noch ein eigener Computer oder ein Laptop zur Hand wären gut gewesen. M.+A. erzählten mir, dass sie deswegen große Probleme mit der Onlinebeschulung gehabt hätten und der Weg zum Schulabschluss alleine schien beiden absolut unmöglich.“ (Wedding)

In solchen Fällen stellten wir jungen Schulpflichtigen Räumlichkeiten zum Lernen (zum Beispiel unsere Büros) und/oder die Ende 2020 angeschafften Leihlaptops zur Verfügung (an dieser Stelle vielen Dank an die LOTTO-Stiftung und den Paritätischen Wohlfahrtsverband LV Berlin). Auch die Bundesregierung sah Handlungsbedarf und schnürte ein zwei Milliarden Euro schweres Aufholpaket gegen entstandene Bildungslücken, von dem nun auch das Street College profitieren darf.

Wir wünschen uns aber mehr als ein „Rum-doktern“ an Symptomen eines schon vorher kränkelnden Bildungssystems. Hier liegt auch eine Chance, Schule anders zu denken, neu zu strukturieren und das Lernen stärker an denen zu orientieren, denen das System dienen sollte: Schülerinnen und Schüler.

Die Studierenden des STREET COLLEGE haben im Rahmen der Initiative Burning Down The House zum Beispiel drei Forderungen für zeitgemäße Bildung entwickelt. Anschließend haben sie Bildungspolitiker*innen und Expert*innen eingeladen und mit ihnen über diese Forderungen gesprochen.

Lange Phasen der Schulschließung wurden schließlich gegen die Devise eingetauscht, die Schulen in jedem Fall offen zu lassen. Die Freude darüber wurde höchstens davon getrübt, dass selbst bei niedrigen Temperaturen die Fenster offenstanden oder wenig Verständnis dafür bestand, dass Schülerinnen und Schüler im Klassenraum ohne Abstand nebeneinander saßen, dieselben Jugendlichen draußen aber wieder strikten Abstandsregelungen unterworfen waren.

Drei Forderungen

- 
1 Wir wollen unsere Bildung selbst gestalten und Demokratie beim Lernen erleben.
- 
2 Wir brauchen multi-professionelle Teams in sicheren Räumen, um Lernen ganzheitlich zu erfahren.
- 
3 Wir wollen radikal bedarfsorientiert lernen, denn nur so wird Vielfalt gelebt und gefördert.



(Das 4-Seiten-Gespräch von JobInn sensibilisiert für die Bedürfnisse der verschiedenen Seiten am Arbeitsmarkt.)

Arbeitsleben – Zwang oder Lust?

Unserer Erfahrung nach haben fast alle jungen Adressat*innen von Gangway e.V. Probleme beim Übergang zwischen Schule und Beruf. Das beginnt dabei, überhaupt herauszufinden, welchen Beruf man ergreifen möchte und wie man an diesen herankommt. Manche Ausbildungsbereiche blieben durch die Kontaktbeschränkungen und Abstandsregelungen versperrt. Eine Jugendliche aus Pankow fand sich aus Ermangelung an Möglichkeiten im Kosmetik- und Pflegebereich schließlich im Supermarkt um die Ecke wieder in einem Praktikum, das kaum als solches zu bezeichnen ist:

„Sie kommt an, ihr werden schnell mal Umkleide- und Aufenthaltsraum gezeigt und schon bekommt sie eine erste kurze Einweisung darin, wie und wo sie welche Paletten zu leeren hat. Etwas verkürzt spiegelt dies das Ankommen des Mädchens wider. Es gab keine Einweisungen, kein Anschauen des Betriebes, kein Vorstellen der Mitarbeiter*innen. Ankommen und loslegen. Klar, die Mitarbeiter*innen dort haben auch alle Hände voll zu tun, aber sollte es nicht eigentlich so sein, dass Praktikant*innen „an die Hand genommen“ werden und einen umfassenden Einblick in das Arbeitsfeld vermittelt bekommen? Stattdessen werden sie mit Hilfsarbeiten betraut.“ (Pankow)

Hier werden Chancen verpasst, Berufsbilder ansprechend zu vermitteln und potenzielle Fachkräfte zu werben. Dafür müssten junge

Menschen besser auf ihr Praktikum vorbereitet und bei der Suche unterstützt werden. Es müsste vielfältigere Angebote aus verschiedensten Branchen geben und die Unternehmen sollten eine professionelle und intensive Betreuung der Praktikant*innen gewährleisten.

Gleiches gilt für Berufsvorbereitungsmaßnahmen. Ein junger Mann aus Tiergarten merkte trotz anfänglich hoher Motivation schnell, dass die Maßnahmen nicht das Richtige für ihn waren. Statt ihn ernst zu nehmen und nach Alternativen zu suchen, reagierten die Mitarbeiter*innen gestresst, überfordert und verbal übergriffig. Der Jugendliche verließ die Maßnahme ohne Abschluss und Eingliederung in den Arbeitsmarkt. Und auch hier wieder eine verpasste Chance:

„Berufsvorbereitende Qualifizierungsmaßnahmen haben häufig den Charakter einer Beschäftigungsmaßnahme ohne eine realistische Aussicht auf einen erfolgreichen Übergang in den Ausbildungs- oder Arbeitsmarkt. Fähigkeiten und Fertigkeiten werden selten individuell gefördert und Erlerntes wird nicht so zertifiziert, dass die Maßnahmen für die Jugendlichen bei der Ausbildungssuche auch wirklich einen Mehrwert erzielen können. Bestehende Maßnahmen sollten hinsichtlich dieser Parameter evaluiert und zukünftige unter deren Berücksichtigung konzipiert werden. Ebenfalls sollte über eine Vergütung bzw. bezahlte Praktika nachgedacht werden.“ (Tiergarten)

It's a Men's World? – (junge) Frauen empowern

Im Berichtsjahr ist der erste **weibliche** Bundeskanzler aus dem Amt geschieden. Länger als Angela Merkel hat nur Helmut Kohl regiert. Viele unserer jungen Menschen sind mit ihr aufgewachsen und kennen das Land nur unter Führung einer Frau. Warum wir darauf hinweisen? Weil es paradox anmutet, dass trotz dieser Tatsache jungen Frauen in vielen Bereichen immer noch weniger zugetraut wird als Männern. In **Kreuzberg** lernten einige Jugendliche, die an einem Musik-Mentoring-Programm teilnahmen, diese harte Realität am eigenen Leib kennen:

„In den 1,5 Jahren, in denen wir die jungen Frauen begleiteten, machten alle während des Produktionsprozesses negative Erfahrungen mit ihren männlichen Kontakten, seien es Producer, Engineers oder sogenannte Mana-

ger. Es war bezeichnend und zugleich erschreckend zu sehen, wie schwer es noch immer im Musikbusiness für Frauen ist. Oft war die gesamte Arbeit, die sie machten, gänzlich umsonst, weil ganze Alben an Songs und Aufnahmen nicht mehr herausgegeben wurden, weil die jungen Frauen belästigt oder plötzlich mit nie vorab besprochenen hohen Kosten konfrontiert wurden. Die Gruppentreffen wurden zu einem wichtigen Ort, um diese Erfahrungen zu verarbeiten und die Schwere nicht allein tragen zu müssen.“

Mit Workshops, Aktionstagen, Ausflügen und Events empowern wir junge Frauen, indem sie einerseits spezielle Fähigkeiten schulen bzw. stärken und andererseits einen Ort für Erfahrungsaustausch und Reflexion erhalten.

Ein gutes Beispiel hierfür ist der GirlsCrew-Day in Neukölln. Das **Neuköllner Team** merkt überdies an:

„Genauso wichtig ist es, sich immer wieder bewusst zu machen, dass diese Prozesse nicht im luftleeren Raum stattfinden. Dass Sexismus und heteronormative Vorstellungen in Jugendeinrichtungen, in Schulen, aber auch im Jugendamt und anderen Behörden weiterhin die Regel und nicht die Ausnahme sind. Dass der Weg von einem kleinen, feinen Netzwerk aus engagierten Menschen hin zu einer gleichberechtigten Gesellschaft lang und steinig bleibt. Und dass geschlechterreflektierte Arbeit eben nicht nur die Arbeit mit Adressat*innen ist, sondern auch mit Kolleg*innen, mit Kooperationspartner*innen und Ansprechpartner*innen. Und damit ein elementarer Teil unserer Arbeit sein und bleiben muss!“

Schilleria 2 – Mädchen*treff,
Boxgirls Berlin e.V. &
Gangway e.V. Neukölln-Süd
präsentieren den

GIRLS CREW DAY

Ein Tag mit diversen Workshops zum Thema
Selbstwahrnehmung und Selbstverteidigung

Wo? Schilleria 2 Mädchen*treff,
Wutzkyallee 88,
12353, Berlin

Wann? Freitag, 15. Oktober 2021
Ab 12 Uhr bis circa 17 Uhr

Für Getränke, ein gemeinsames
Mittagessen & Snacks ist gesorgt!

Dieses Projekt ist
eine Kooperation
zwischen:

Boxgirls Berlin
SCHILLERIA 2 Mädchen*treff
GANGWAY e.V. Neukölln-Süd

Sesam, öffne dich! – Politik zugänglich gestalten

In einer Demokratie geht alle Macht vom Volke aus. So lernen wir es in der Schule. In der Realität lernen unsere Jugendlichen dagegen schnell, dass sie in der „Ausübung ihrer Macht“ stark beschnitten sind. Ihre Interessen spiegeln sich leider zu häufig nicht in den politischen Entscheidungen wider, ihre Lobby ist zu klein. (Mal abgesehen vielleicht von der Lobby für Schülerinnen und Schüler, aber das Leben besteht ja nicht nur aus Schule!) Gleichzeitig sind politische Prozesse so komplex, dass selbst viele Erwachsene sie nicht verstehen. Sollte es nicht ein Anliegen der Demokratie sein, dass junge Menschen zu mündigen, wissenden und rechtschaffenden Bürgerinnen und Bürgern heranwachsen? Dass sie ihr Leben nach demokratischen Werten leben und die Demokratie wertschätzen und unterstützen? Dann müssen sie erfahren, dass ihre Stimmen gehört und ihre Interessen berücksichtigt werden. Sie müssen niedrigschwellige Zugänge zu politischen Entscheidungsprozessen erhalten und die Entscheidungsfindung muss für sie verständlich erfolgen.

Wir bebildern diesen Appell mit einer Geschichte aus Lichtenberg, wo sich eine skateaffine Jugendgruppe bei unserem Team erkundigte, ob ihr Skateplatz an der Rummelsburger Bucht abgerissen werden sollte. Es gäbe wohl Gerüchte und die Jugendlichen waren ebenso wie das Gangway-Team besorgt, denn der Platz war für sie ein wichtiger Ort der Begegnung und Gemeinschaft:

„Ein Jugendlicher berichtete, „Hier stand ich das erste Mal auf einem Board, hier bin ich groß geworden, meine ganze Kindheit habe ich hier verbracht“. Da auch uns Gerüchte erreichten, wollten wir dem Ganzen auf den Grund gehen. Uns fiel ein, dass der Jugendhilfeausschuss in Lichtenberg als dritten Tagesordnungspunkt „Kinder- und Jugendbeteiligung Aktuelle



Fragestunde“ hat, bei dem junge Menschen sich äußern können. Aufgrund der pandemischen Situation fand der Jugendhilfeausschuss seit geraumer Zeit online statt, was uns aber nicht abhalten sollte, mit Jugendlichen daran teilzunehmen. Somit haben wir am 1. Juni 2021 unseren Laptop und eine Kamera eingepackt und sind direkt an den Platz gefahren, auf dem die jungen Menschen schon warteten. Es war für uns alle ein ganz besonderer Moment, denn sie konnten vor einem wichtigen Bezirksrgremium für ihren Platz eintreten und direkt mit dem Bezirksbürgermeister sprechen.“ (Lichtenberg)

Das Lichtenberger Team bleibt zusammen mit den Jugendlichen weiter dran. Geplant ist, 2022 die Wünsche und Forderungen ins Jugendamt einzubringen, um sie so in das Stadtentwicklungsamt zu tragen.

Und dies gilt schließlich für alle Menschen (nicht nur für junge): Fühlen sich Bürgerinnen und Bürger ernst genommen, schafft das Vertrauen in das politische System und verhindert den Zulauf zu radikalen, demokratiefeindlichen Ideologien und Gruppen.

öffentlich

Raum *für*

alle

▶ 04

Joachim



Gebt die **Bänke** wieder frei!

Der öffentliche Raum veränderte sich durch die Pandemie sehr. Lockdowns und die Devise Stay-home resultierten darin, dass große Plätze, Einkaufszentren, Sportplätze und Parks menschenleer waren. Hier und da wurde auch mit städtebaulichen Maßnahmen dafür gesorgt, den Aufenthalt draußen unattraktiver zu machen. In **Hohenschönhausen** wurden bereits 2020 Holzpavillons abgebaut, die Jugendliche gern als Rückzugsorte nutzten. Auch vor dem RiZ-Center verschwanden Bänke:

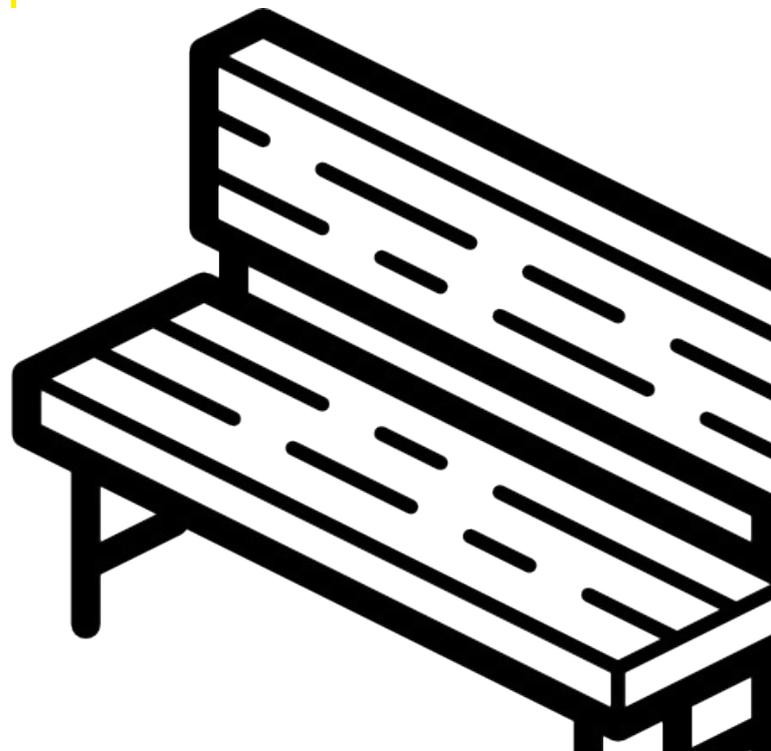
„Wir vermuteten damals, dass sie im Zuge der Kontakt-Beschränkungen und Lockdowns abgebaut wurden, um den Aufenthalt vieler Menschen an einem Ort unattraktiver zu machen. Zu unserem Bedauern stellten wir fest, dass die Bänke nach über einem Jahr immer noch nicht wiederaufgebaut wurden. Der Platz wird seit dem Entfernen der Bänke nicht mehr genutzt. Für Menschen, die sich überwiegend im öffentlichen Raum aufhalten (müssen), war dieser Platz ein beliebter Treffort. Diese wurden an weniger attraktive Plätze verdrängt.“

In anderen Stadtteilen beobachteten wir ähnliches, nämlich dass die Pandemie mit ihren Kontaktbeschränkungen

und Abstandsvorschriften leider auch dafür genutzt wird, Menschen aus dem Stadtbild zu verdrängen oder allgemein einen Aufenthalt im öffentlichen Raum zu verhindern, sofern er nicht zum Konsum notwendig ist.

Das ist nicht nur ein Problem, mit dem Jugendliche konfrontiert sind. Unser **Drop Out Team**, das mit erwachsenen Wohnungslosen arbeitet, erzählt eine Geschichte aus Lichtenberg:

„Die Bänke auf dem Bahnhofsvorplatz, die bereits im Jahr 2020 mit der Begründung des Infektionsschutzes abgebaut worden waren, sollten nach Vorgabe des Bürgermeisters wieder aufgestellt werden. In Gesprächen mit dem Straßenamt, in denen es um die Positionierung der Bänke ging, erfuhren wir, dass der Infektionsschutz beim Abbau der Bänke ein Vorwand war und es tatsächlich um die Verdrängung der obdachlosen Menschen ging. Nachdem wir mit den Obdachlosen besprochen hatten, wo die Bänke in Zukunft stehen sollen und wir dies kommuniziert hatten, wurden drei Zweisitzer in beträchtlichen Abstand zueinander installiert, so dass ein gemeinsames Sitzen nicht möglich ist. Der Druck auf die obdachlosen Menschen führte dazu, dass nur noch wenige von ihnen hier verweilten.“



Das **Team Wedding** kritisiert daher:

„Fakt ist, dass im Alltag Jugendlichen der Raum zur freien Entfaltung immer mehr weggenommen wird. Es findet fast schon eine Verdrängung aus dem Stadtbild statt. An jeder freien Fläche werden Neubauten aus dem Nichts hochgezogen. Davor sind schicke Gartenanlagen mit Spielplätzen geplant, die eher (wohlhabende) Familien als Zielgruppen sehen. Hierbei muss eine transparente Beteiligung für Jugendliche in der Stadtentwicklung installiert werden. Jugendliche sollten in ihren Bedürfnissen viel mehr gehört werden.“

Beim Bau neuer Quartiere oder Plätze fallen die Interessen Jugendlicher leider häufig unter den Tisch, wie ein Beispiel aus Schöneberg illustriert. Dort entsteht die Schöneberger Linse, ein Kiez mit Bürogebäuden, Miet- und Eigentumswohnungen, sozialer Infrastruktur und Straßenbau. Das **Schöneberger Team** bemängelt nicht nur das Fehlen von Bildungseinrichtungen für Kinder jenseits des Kita-Alters (wie Schulen):

„Die anfängliche Euphorie über die vielen neu gebauten Wohnungen musste schnell der Realität weichen. Denn hier wurde nicht für junge Erwachsene oder sozioökonomisch schwächer gestellte Familien gebaut, im Gegenteil. Für unsere Zielgruppe sind diese Wohnungen kaum bezahlbar. Wir sind bemüht, wo immer es geht, Sprachrohr für unsere Zielgruppe zu sein und ihr Recht auf Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen zu vertreten. Bei sämtlichen Bereichen der Stadtentwicklung fühlen wir uns jedoch auf verlorenem Posten.“

Wir arbeiten auf vielfältige Art und Weise daran, den öffentlichen Raum für alle zugänglich und nutzbar zu machen – egal, welchen Alters, welcher Herkunft und welcher Kaufkraft!

Der perfekte Jugendort – Beteiligung an der Stadtentwicklung

Gerade weil die Zugänge zur Beteiligung bei Bauvorhaben und Stadtentwicklung so hochschwellig sind, sehen wir es als unsere Aufgabe, unsere Zielgruppe dabei zu unterstützen, diese trotzdem zu erklimmen und ihr Recht auf Teilhabe wahrzunehmen. Manchmal bedeutet das umgekehrt, die Forderungen und Wünsche der jungen Menschen denjenigen zugänglich zu machen, die städtebauliche Entscheidungen treffen.

So begann in Pankow auf Initiative der AG Mobile Jugendarbeit eine Jugendbefragung mit dem großen Ziel, herauszufinden, wie der perfekte Jugendort im öffentlichen Raum idealerweise aussehen sollte. Bei der Entwicklung des Fragebogens halfen Mitarbeitende der Kinder- und Jugendbeteiligung des Bezirksamtes. Einen Teil des Fragebogens nahm das Team Pankow regelmäßig auf Rundgang mit, legte es zudem auch in Schulen und Jugendfreizeiteinrichtungen aus. Dazu konzipierte es eine Online-Version, die über die sozialen Netzwerke gestreut wurde. Bis Ende Dezember 2021 nahmen 160 junge Menschen daran teil.

„Der Plan der AG Mobile sieht vor, die Befragung noch bis April 2022 durchzuführen und dann die ersten Ergebnisse der Spielplatzkommission und ggf. dem KJHA zu präsentieren. Bisher zeigen die Ergebnisse schon ein relativ eindeutiges Bild, was für einen jugendgerechten Ort im öffentlichen Raum wichtig zu sein scheint. Da die Befragung aber noch nicht abgeschlos-



sen ist, möchten wir hier noch nicht auf die vorläufigen Ergebnisse eingehen. Nur so viel können wir schon sagen: Wenn bei der Stadtplanung für Jugendliche nur „Spiel- und Sportflächen“ berücksichtigt werden, steht das in starkem Gegensatz zu dem, was wir in unserer Befragung bisher herausgefunden haben.“ (Pankow)

Ziel der AG ist es außerdem, in der ganzen Stadt eine solche Befragung zu erwirken.

Wo Beteiligung schon sichtbar wird

In Reinickendorf steht ein Beispiel für gelebte Beteiligung: die Klix-Arena. Diese wurde im Jahr 2021 komplett umgebaut – und natürlich wurde die Anwohnerschaft daran beteiligt!

„Zuvor begleiteten wir den intensiven Beteiligungsprozess über zwei Jahre lang in Kooperation mit dem Quartiersmanagement (QM) „Auguste-Viktoria-Allee“ und anderen Trägern, die zur Umgestaltung der „Klixarena“ maßgeblich beitrugen. Die aktive Beteiligung der jungen Menschen, Besucher:innen des Platzes und der Kiezanwohnerschaft fand in Form von Befragungen, Workshops und Planspielen statt.“ (Reinickendorf)

Auch während der Baumaßnahmen beteiligte sich das Team beim Prozess, traf sich mit dem Jugendamt, Quartiersmanagement, weiteren Trägern der GEWOBAG und der Bauleitung. Die Einweihung der neuen Klix-Arena und des umliegenden Geländes erfolgte Ende 2021 mit einer Feier.





In Treptow-Köpenick bauten einige junge Menschen eine Halfpipe unter die Minna-Todenhagen-Brücke, die zu einem beliebten Treffpunkt wurde – bis sie aufgrund Brandschutzmängeln abgebaut werden musste. Ein neuer Standort wird noch gesucht.

„Demgegenüber standen im vergangenen Jahr viele verschiedene Projekte, die junge Menschen an der Entwicklung öffentlicher Orte partizipieren lassen wollten. Dabei ging es unter anderem um die Neugestaltung einer Skateanlage im Bellevuepark, einen neuen Ort für Jugendliche auf der Drachenwiese in Spindlersfeld und die „Wiederbelebung“ einer Dirt-Bike-Strecke im Landschaftspark Johannisthal. Diese Initiativen haben wir sehr gerne mit unserer „women*men“-Power unterstützt. Des Weiteren hatten wir gemeinsam mit dem KJBB und dem Jugendamt an einer Tour zu verschiedenen Skateanlagen im Bezirk mitgewirkt. Dabei sollten die Anlagen von jungen Skater*innen bewertet und Verbesserungswünsche eingebracht werden.“ (Treptow-Köpenick)

Wir begrüßen die Einbeziehung junger Menschen in die Gestaltung der Orte, an denen sie sich aufhalten. Dabei müssen Beteiligungsformen zielgruppenspezifisch gedacht werden, damit sie möglichst niedrigschwellig und relevant für die jungen Menschen gestaltet sind.

Gleichwohl müssen (wie auf S.55 schon einmal gefordert) die Wünsche und Ideen junger Menschen auch in die Umsetzung einfließen, bzw. die Gründe für eine Nicht-Umsetzung nachvollziehbar erklärt werden.



Come together! Belebung des öffentlichen Raums

Eine andere Art der Beteiligung junger Menschen ist, sie bei Aktionen und Events im öffentlichen Raum einzubeziehen und diese nach ihren Wünschen zu gestalten.

Rollen, Reifen, Reparatur

Streetwork auf Rädern



Bereits 2019 berichteten wir davon, wie groß der Zulauf zu Skate- und Scooterprojekten in verschiedenen Bezirken ist. Auch im Berichtsjahr waren Skateplätze sehr beliebt. So fuhr das Team Marzahn bei gutem Wetter jeden Mittwoch und Freitag mit dem Lastenrad zum Roten Skatepark mit Stunt-Scootern, Spielgeräten, einer Musikbox und der Werkzeugkiste im Gepäck. (Auf dem Weg wurde der Marzahner Boden dann auch gleich mithilfe der Schablonen aus der 3D-Werkstatt aufgepeppt.)

„Am Skatepark wartete meist schon eine wuselige Schar vor dem Container, um einen der begehrten Stunt-Scooter gegen Pfand auszuleihen. Gemeinsam mit einigen engagierten Jugendlichen wurde die Ausleihstation aufgebaut und organisiert. Danach fanden sich immer zwei weitere Jugendliche, denen es eine Ehre war, für alle am Skatepark Bratwürste, Schrip-pen, Getränke und Obst einzukaufen. Später wurde dann gegrillt und Brat-würste oder Sucuk für ein Lächeln an die Kids und Jugendlichen verteilt. Bei passendem Wetter vergnügten sich am Skatepark bis zu 80 Kinder, Jugend-liche, Eltern und Kleinkinder. Unsere Platzbelebung war für viele das einzige Vergnügen im Freien; ein Platz, um sich auszutauschen, sich sportlich zu messen und ganz allgemein soziales Lernen zu praktizieren, Selbstwirk-samkeit zu erleben. Wir führten viele intensive und vertrauensvolle Gesprä-che und nebenbei Ad-hoc-Beratungen zu allen möglichen Problemen durch.“ (Marzahn)



Den Höhepunkt bildete der 4. Marzahner Scooter-Contest im August, den die Jugendlichen zu einem großen Teil selbst organisierten. Ein weiteres, inzwischen groß gewachsenes Scooter-Projekt ist die Toolbox, die bereits im Jahr 2020 mit dem Reinickendorfer Integrationspreis ausgezeichnet wurde. Die Verleihung fand wegen der Pandemie jedoch erst im Sommer 2021 an einem Toolbox-Freitag statt:

„Nachdem das Mikrophon angeschlossen und betriebsbereit war, ging es auch schon los. Stadtrat Uwe Brockhausen ehrte Mary, Cem und Murat zuerst mit einer kleinen Rede, in der er betonte, sie „überall im Bezirk“ zu sehen und dass der Platz ohne das Team nicht so wäre, wie er jetzt ist. Zur großen Überraschung bot er dem Team sogar noch das Du an. Coole Aktion! Murat dankte im Namen des Teams daraufhin vor allem den Jugendlichen und ihren Familien, durch deren Engagement das alles überhaupt möglich wurde: Das ist ein Preis für UNS ALLE!“

Zudem wurde die Toolbox um ein Angebot reicher: Pimp my Ride.

„Durch den regelmäßigen Verleih der Fahrgeräte bei dem Projekt kam es zu Abnutzungserscheinungen, die wir mit den Jugendlichen beheben wollten. Die jungen Menschen, die den Plaza nutzten, brachten Ressourcen und Kompetenzen mit, die sie in unsere Projekte mit eingebracht hatten. Hierbei ist dann gemeinsam die Idee der mobilen Fahrradwerkstatt entstanden. Wir haben uns mit den Jugendlichen zusammengesetzt und ein Konzept zur Durchführung dieser Idee erarbeitet. Was braucht das alles, wie soll es heißen, was benötigen wir an Materialien oder Spezialwerkzeugen? Darüber haben sich die Jugendlichen beraten und begonnen, dem Ganzen einen coolen Namen zu geben und die Besorgungen zu tätigen.“ (Reinickendorf)

Das Angebot sprach sich schnell herum und wurde so zu einem festen Teil der Toolbox. Sogar andere Organisationen fragten an, ob die „Pimper“ auf ihrem Event ihre Zelte aufschlagen könnten.



Menschen ein Fahrrad zur Verfügung stellen, an dem sie selbst gearbeitet haben. Kreativität, logisches Denken und Durchhaltevermögen sind gefragt, wenn aus einem Schrottrrad das coole Bike werden soll. Im Rahmen der Beziehungsarbeit wird das Rad zusammengebastelt und gegen ein Pfand von 20€ für einen unbeschränkten Zeitraum verliehen. Wir bekommen die Räder von der GESOBAU AG, lassen diese polizeilich überprüfen und sorgen so für einen rechtlich sicheren Rahmen.“

Auch auf die Bedeutung von Lastenrädern wiesen wir in der Vergangenheit bereits hin (zum Beispiel **2020: S.61**). Inzwischen besteht die Gangway-Flotte aus neun Lastenrädern, die auch mal zwischen verschiedenen Teams verliehen werden und als mobile Bar sowohl dem Ausschank als auch dem dazugehörigen „Tresenplausch“ dienen.

Dass Fahrradwerkstätten einen großen Bedarf abdecken und gleichzeitig gut als Türöffner für weitere Beratungsangebote funktionieren, zeigt sich schon länger. Inzwischen gibt es regelmäßige Angebote in Hohenschönhausen, Marzahn, CoLab und seit dem Berichtsjahr auch von **JobInn Reinickendorf**:

„Wir können mit der Fahrradwerkstatt auf einem Platz erscheinen, ins Auge fallen und so mit den jungen Menschen gut ins Gespräch kommen. Schnell zeigt sich ihr handwerkliches Geschick, wenn sie einen Platten reparieren oder die Bremsen nachstellen. Beim Reparieren ergeben sich viele interessante Gespräche, die einen Einblick in das Erleben der jungen Menschen geben: Wie denken sie über Dinge nach, was bewegt sie und welche beruflichen Perspektiven haben sie? Ein weiterer Vorteil ist, dass wir mittellosen jungen

So lieh sich das **Friedrichshainer Team** beim Drop Out-Team Xhain ein Lastenrad und fuhr damit im Sommer durch den Bezirk:

„Die Baroptik sowie die leckere Erfrischung sorgten für Aufmerksamkeit und hatten den Effekt, als eine Art „Türöffner“ für die erste Interaktion zu wirken. Hieraus entstanden dann häufig Gespräche mit Jugendlichen zu diversen Themen (u.a. Schule, Ausbildung, Konsum etc.).“

Und das **Team Mitte City** beschreibt:

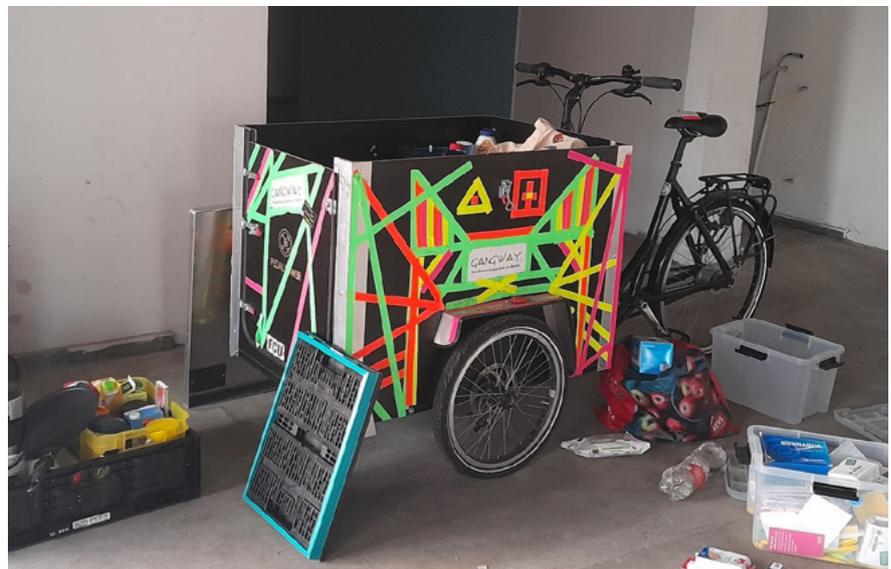
„Durch das regelmäßige Miteinbeziehen des Fahrrads in unseren Arbeitsalltag entstand mit der Zeit zudem ein gewisser Wiedererkennungseffekt. Beispielsweise haben die Jugendlichen so die Möglichkeit, das Jugendteam

Mitte City Freund*innen und Bekannten als „die mit dem Fahrrad“ zu beschreiben und unsere Arbeit bei positiver Erfahrung weiterzuempfehlen. Auch nach einem Erstkontakt am Fahrrad fällt ein Wiedererkennen nach einigen Tagen oder sogar Wochen häufig leichter, wenn das Lastenfahrrad auch beim zweiten Treffen mit dabei ist. Es vermittelt den Adressat*innen außerdem ein Gefühl von Sicherheit, da sie den Sozialarbeiter*innen nicht direkt frontal gegenüberstehen müssen, sondern man in entspannter Atmosphäre um das Lastenrad herum steht.“

Auch das Sommerfest in **Hohenschönhausen** „KiezfestTo-Go“ lässt sich unter dem Titel Streetwork auf Rädern fassen, denn hier wurde unter Mitwirkung der Hohenschönhausener ein dezentrales Event geschaffen:

„Im gesamten Ostseevierviertel wurde dezentral gefeiert und zusammengekommen. Verbindend war es, mit allem Rollbaren diese Orte aufzusuchen, kurz zu verweilen und den nächsten Ort anzufahren. Wir organisierten die „Breakout-session“ am „Skatetrapez“ und im „Park“, wo wir mit Wurst und Wasser die Besucher*innen versorgten. Zeitgleich wurden den Menschen spektakuläre Stunts von den Scooter*innen geboten und der Hohenschönhauser Rap-Künstler TzudemM sorgte für den anregenden Sound.“

Es zeigt sich, dass Skateplätze für junge Menschen sehr wichtig sind, ganz egal, ob sie selbst Skateboard, Scooter oder BMX fahren oder den Platz zum Treffen nutzen. Auch für uns haben diese Plätze deshalb eine große Relevanz. Gerade auf die Beteiligung wirken sie förderlich, da sie Jugendlichen oft sehr am Herzen liegen. Dadurch können die Benutzerinnen und Benutzer des Platzes für Aufräum- oder Umbauaktionen aktiviert werden. Dies wiederum erhöht das Verantwortungsbewusstsein für dieses spezielle Fleckchen öffentlichen Raumes und stößt eine Reflexion über die Nutzung anderer öffentlicher Orte an.



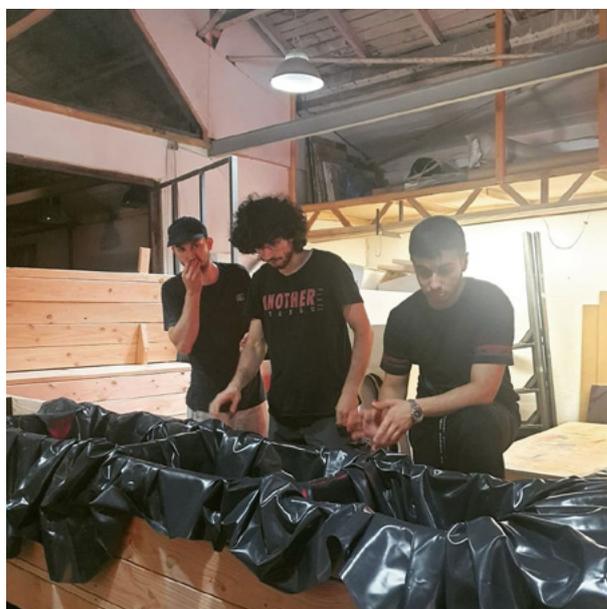
Umnutzen, neu gestalten, *anders denken*

Die Debatte darum, wem die Räume in der Stadt „gehören“ und wer sie demnach wie nutzen darf, wird auf vielen Ebenen ausgetragen. Fakt ist, dass vor allem parkende Autos einen großen Teil der städtischen Flächen einnehmen. Nicht nur mit Blick auf den Klimawandel und urbanen Platzmangel eine fragwürdige Vereinnahmung, lassen sich diese Flächen doch auch ausgezeichnet für ein Miteinander statt Nebeneinander nutzen.

Ein Beispiel: Mit der Klima-Oase der Gruppe F machte das **Weddinger Team** bereits 2020 für einige Wochen die Parkfläche vor dem Teambüro in der Buttmannstraße zu einem Ort für Begegnung, Beratung und Austausch (**2020: S. 20**). Die hohe Resonanz führte dazu, dass die Jugendlichen des Teams sich im Berichtsjahr eine eigene Gangway-Oase zimmerten:

„Nachdem der Anhänger in der Nähe von Magdeburg gekauft und nach Berlin gebracht worden war, ging es mit der Bebauung los. Gemeinsam mit einem Schreiner bauten die Jugendlichen Tische und Bänke auf den Anhänger. Zudem wurden die bereits vorgefertigten Pflanzkübel mit Folie versehen, um die vorgesehenen Pflanzen vor Staunässe zu schützen. An einem schönen Sommertag wurde gemeinsam mit den Jugendlichen und Gruppe F die Oase tatkräftig mit Pflanzen und bunten Blumen bestückt. Da, wo sonst ein Auto steht, parkt jetzt die Gangway-Oase und lädt zum Chillen und gemütlichen Verweilen ein.“

Finanziert wurde die Oase aus Mitteln des Bundesprogramms „Demokratie Leben!“ und durch die Gruppe F im Rahmen des Projekts „Klimakiez Badstraße“. Herzlichen Dank an dieser Stelle!





Eine kreative Art der Umnutzung öffentlichen Straßenlandes fand das Team Friedrichshain. So hängten die Kolleginnen und Kollegen einigen Jugendlichen Einwegkameras aus und baten sie, ihr Leben im Pandemiemodus abzulichten. Die Ergebnisse wurden laminiert und an der Warschauer Brücke an einem Zaun ausgestellt, um Jugendliche und ihre Themen sichtbarer zu machen.

„Wir wählten gemeinsam mit den Jugendlichen die Fotos aus, die ausgestellt werden sollten, und veranstalteten eine kleine Ausstellungseröffnung mit alkoholfreiem Sekt. Es wurden Fotos der Jugendlichen ausgestellt mit einem kleinen Begleittext von uns, damit die vorbeigehenden Menschen die Aktion einordnen können. Das Interesse der Öffentlichkeit war durchaus vorhanden, einzelne Menschen blieben stehen und schauten sich die Ausstellung an, so dass das Projekt nicht nur der Selbstwirksamkeit der Jugendlichen diene, sondern auch öffentlichkeitswirksam wurde.“ (Friedrichshain)



Auch das Team Marzahn beteiligte sich mit Jugendlichen an einer kreativen Neugestaltung des öffentlichen Raumes und sprühte im Berichtsjahr wieder fleißig Sprüche auf den Marzahner Boden. Die Schablonen dafür kamen frisch aus dem Lasercutter der Made-in-Marzahn-Werkstatt.



Nun gibt es in Berlin zudem einige Wasserstraßen, die – zugegeben – in der Streetwork meistens unter den Tisch fallen, da sich unsere Zielgruppe eher selten zu Wasser durch die Stadt bewegt. Das **Team Reinickendorf** bringt dagegen regelmäßig junge Menschen auf die Spree. Seit Jahren besteht eine Kooperation mit dem Team der „Anarchie“. Wie bereits auf S.35 beschrieben, durften 2021 einige junge Frauen im Rahmen eines Mädchenprojekts Berlin auf eine Art erleben, die für viele von ihnen völlig neu war.

„Alle Mädchen und junge Frauen erkundeten gemeinsam den öffentlichen Raum mit seinen Sehenswürdigkeiten auf der Berliner Spree. Dadurch erweiterten sie ihren eigenen Aktionsradius und konnten Sehenswürdigkeiten sowie Drehorte von bekannten Soaps nun live und mit eigenen Augen sehen.“

Dabei nahmen die jungen Frauen im Laufe des Projekts selbst das Steuer in die Hand und lernten somit nicht nur Neues über ihre Stadt, sondern auch neue Fähigkeiten.

Parks zählen – im Gegensatz zu Berliner Gewässern – eher zu den Orten, an denen Jugendliche erwartet werden. Denn gerade in den Sommermonaten bieten sie eine gute Möglichkeit, abseits von Konsum und Kommerz bei einem relativ geringen Infektionsrisiko gemeinsam draußen zu sein. Leider führt dies in vielen Parks zunehmend zu Konflikten zwischen den verschiedenen Nutzergruppen.

Ein berühmt-berüchtigtes Beispiel ist der Görliitzer Park, in dem wir im Jahre 2020 den ehemaligen Kreuzer übernahmen und dort unser CoLab einrichteten. Gemeinsam mit den Vereinen Joliba, Fixpunkt und TEK bespielen wir das Haus und die umliegenden Flächen seitdem. Zu den Angeboten vor Ort zählen ein Filmkurs für Jugendliche, zwei Yoga-Kurse, eine Jam-Session und Musikaufnahmen im Tonstudio, eine Fahrradwerkstatt zum angeleiteten Selberschrauben oder auch ein niedrigschwelliger

Deutschkurs für Kinder und Erwachsene sowie eine kostenfreie Rechtsberatung. Im Sommer gab es ein Basketball- und ein Fußballturnier auf dem SpOrt365-Platz (das ehemalige Hundeauslaufgebiet am Eingang Lübbener Straße).

„Gerade durch diese relativ kurzzeitige Belegung des SpOrt365-Platzes konnte festgestellt werden, dass Sport als kontinuierliches Angebot für Jugendliche und junge Menschen im Park von enormer Wichtigkeit ist. Neben der körperlichen Betätigung werden auch Teamfähigkeit und interkulturelle Kompetenzen gefördert. Die Rückeroberung des öffentlichen Raumes im Görli ist insbesondere durch attraktive niedrigschwellige Sportangebote möglich. Diese Angebote schaffen einen Anreiz gerade für die jungen Adressat*innen, den Park zu besuchen und zu nutzen.“ (CoLab)



Das Team im CoLab wird die Bespielung des Parks mit weiteren Sportangeboten im Jahr 2022 vorantreiben, um den Görli vielfältiger zu gestalten und noch mehr positive Nutzungserlebnisse zu schaffen.

Was der Belegung des öffentlichen Raums jedoch insgesamt eher im Weg steht – und das berichten so gut wie alle Teams – ist die Präsenz von Polizei oder Ordnungsamt. Besonders gilt dies für sogenannte „Kriminalitätsbelastete Orte“ (KBO), wie es auch der Görli-Park und der angrenzende Wrangelkiez sind. An solchen Orten sind verdachtsunabhängige Kontrollen erlaubt. Diese treffen im Görli fast ausnahmslos nicht-weiße Menschen, oft Geflüchtete, aufgrund von Racial Profiling. Wir unterstützen verschiedene Gruppierungen wie Wrangelkiez United oder auch KOP, die sich gegen solche rassistischen Methoden stellen. Immer wieder kommt es auch in unserer Arbeit zu schwierigen Situationen mit der Polizei, die nicht nötig wären und schlicht kontraproduktiv sind:

„Es vergeht kein Jahr, in dem nicht auch wir mit den Beamt*innen aneinandergeraten. So kam es, dass die Beamt*innen auf einem unserer Rundgänge unser Beratungsangebot und Vertrauen zu den Parknutzer*innen ausnutzten: Just in dem Moment, in dem wir Getränke ausschenkten und Gespräche begannen, kamen sie, um Kontrollen durchzuführen. An Orten wie dem Görli zeigt sich, wie alltäglich das Problem von Racial Profiling in Berlin ist. Dies hat verheerende Auswirkungen für unsere Arbeit. Lang erarbeitetes Vertrauen ist durch solche Aktionen massiv gefährdet. Und wir verlieren unnötige Zeit mit Beschwerdeschreiben.“ (Kreuzberg)

Und das Team aus dem **CoLab** beobachtete:

„Im letzten Jahr wurden wir zunehmend Zeug*innen von verdachts- und anlasslosen Kontrollen durch die verschiedenen Einheiten der Polizei, die verstärkt auf der Terrasse, also direkt vor der Tür des CoLabs, stattfinden.“

Das Vertrauen unserer Zielgruppe ist das größte Kapital, das wir in der Streetwork haben. Gleichzeitig gehört zu unseren Grundprinzipien die Parteilichkeit, also dass wir für unsere Adressatinnen und Adressaten eintreten und in ihrem Sinne handeln. Wir können schlicht unsere Arbeit nicht verrichten, wenn uns auf der Straße nachgesagt wird, wir würden mit der Polizei zusammenarbeiten. Aus keinem anderen Grund kämpfen wir für ein Zeugnisverweigerungsrecht für die Soziale Arbeit. Eine klare Abgrenzung zu den Ordnungshütern und -hüterinnen ist die Voraussetzung für eine erfolgreiche Straßensozialarbeit. Dazu gehört vor allem das gegenseitige Verständnis dafür, dass wir nicht der verlängerte Arm von Polizei, Ordnungs- oder Bezirksamt sind. Wir wollen (junge) Menschen dabei unterstützen, den Weg für sie zu finden, der zu einem selbstbestimmten Leben führt. Ein Leben im Knast ist wohl der Inbegriff der Fremdbestimmtheit und damit das genaue Gegenteil von einem selbstbestimmten Leben und dem, was der Mensch in der Regel will. Wir unterstellen jetzt einmal, dass auch Polizei und Ordnungsamt daran interessiert sind. Daher appellieren wir, uns bei der Erreichung dieses (gemeinsamen) Ziels nicht zu hindern, sondern unsere Arbeit zu fördern, indem unsere Abgrenzung von jenen Instanzen akzeptiert und eingehalten wird.

Formales zum Verein & Finanzierung der Angebote

Personelle Ressourcen im geförderten Projekt

Im Projekt gab es im Berichtszeitraum 63,63 Personalstellen mit insgesamt 80 Mitarbeiter*innen (inkl. Personalwechsel). Darunter waren elf neueingestellte Kolleg*innen. Insgesamt haben damit 22 Kolleg*innen kurz vor oder während der Pandemie ihre Tätigkeit im Projekt neu aufgenommen, was für die Einarbeitung eine große Herausforderung war. Die Entwicklung diverser Online-, Hybrid- und Freiluft-Formate der Begegnung und des fachlichen Austauschs erforderte das Engagement aller Kolleg*innen im Projekt. Unterstützung erhielten die Streetwork-Teams je nach aktuellem Bedarf durch Honorar-Kolleg*innen und externe Beratung bei der Projektentwicklung. Trotz der pandemiebedingten starken Einschränkungen konnten im Berichtszeitraum zwei Praktikant*innen ihre praktische Ausbildung in den Streetwork-Teams absolvieren.

Als ehrenamtliche Unterstützung sind das Engagement der Schrauber*innen in den Fahrradwerkstätten Hohenschönhausen, Marzahn und im CoLab, eines Anwohners und einer Gruppe Jugendlicher im Jugendcafé Maggie sowie die Jugendlichen in den Jugendjurs Hohenschönhausen, Lichtenberg, Wedding und Tiergarten besonders hervorzuheben.

Räumliche Ressourcen und Entwicklung der Ausstattung

Räume und Materialien sind in einem guten Zustand und werden in Abhängigkeit von der Verfügbarkeit der finanziellen Mittel bedarfsgerecht gepflegt und erneuert. Eine schwierige Situation gibt es weiterhin bei den Teambüros Tiergarten (viel zu klein und demnächst Schließung wegen Gebäudesanierung), Mitte City und – ganz akut – beim Teambüro Neukölln-Nord, das im Zuge eines (erneuten) Eigentümerwechsels vermietetseitig am Jahresende

2021 zum 30.06.2022 gekündigt wurde. Vakant sind auch die Teambüros im Neuköllner Süden und in Reinickendorf, die sich bisher in bezirklichen Einrichtungen befinden, für die es neue Bedarfe gibt. Für die im letzten JB Friedrichshain benannten unbefriedigenden Situationen des Szene-Teams und des Teams Friedrichshain konnten im Berichtszeitraum Lösungen gefunden werden. Das Team Lichtenberg hat seinen Standort im Zuge der Pandemie vollständig in das Maggie verlegt, in dem mit der konzeptionellen Neuaufstellung ein hohes Maß an jugendlicher Selbstorganisation entwickelt und erprobt wird.

Finanzielle Entwicklung des Projektes und Finanzierung des Trägers

Die Einnahmestruktur des Projektes ist stabil. Die Finanzierung der Angebote des Trägers wird auf der folgenden Seite tabellarisch dargestellt. Die enge Verzahnung der Arbeit in allen Arbeitsbereichen bewährt sich weiterhin sehr, da dies regelmäßig zu Synergieeffekten führt, die den Wirkungsgrad aller Angebote des Trägers erhöhen.

Entwicklungsbedarf gibt es weiterhin

- bei der personellen Ausstattung in den Bereichen Wedding/Gesundbrunnen, Reinickendorf und Neukölln-Süd
- bei der langfristigen Absicherung der Arbeit des Street College
- bei der finanziellen und damit v.a. personellen Ausstattung der aufsuchenden Jugendsozialarbeit in der JBA
- bei der modellhaften Entwicklung neuer Zugänge zu Wohnraum für die Adressat*innen der Straßensozialarbeit
- bei der Sicherung der strukturellen Rahmenbedingungen, insbesondere hinsichtlich der fachlichen Anleitung und Qualitätssicherung von Streetwork

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber/ Vertragspartner	Zuwendungs-/ Vertragssumme	sonstige Einnah- men/Eigenmittel	Drittmittel/Zu- wendungsgeber
Finanzierung Streetwork-Teams	Senatsverw. f. Bildung, Jugend u. Familie	2.631.000 EUR	46.000 EUR	
anteilige Finanzierung von Streetwork-Teams	BA Friedrichshain-Kreuzberg			242.400 EUR
	BA Lichtenberg			152.980 EUR
	BA Mitte			256.430 EUR
	BA Pankow			157.258 EUR
	BA Marzahn-Hellersdorf			90.000 EUR
	BA Reinickendorf			181.743 EUR
	BA Tempelhof-Schöneberg			93.801 EUR
	BA Treptow-Köpenick			115.620 EUR
	BA Neukölln			208.754 EUR
	DFL			142.000 EUR
weitere Finanzierungen				
Drop Out	SenSoz (LaGeSo)	1.030.100 EUR		
	BA Neukö	60.000 EUR	8.500 EUR	
Startpunkt	Sen BJF	257.520 EUR	1.600 EUR	
proRespekt	Sen BJF	137.700 EUR		
Gewaltprävention div.	BÄ TK, TS, Li	256.500 EUR		
CoLab Wrangelkiez	BA F'hain-Kreuzbg.	80.000 EUR		
JUGEND STÄRKEN im Quartier	BA Mitte	83.000 EUR		
Straße mit Dach	BA Thf-Schönebg.	51.300 EUR		
Nachbarschaftstreff Buttmann			3.800 EUR	
JobInn (JBA)	BÄ Nkn, Mi, Rdf, Pkw.	355.300 EUR		
Brücken Bauen	ESF + JC über WeTek	292.300 EUR	9.300 EUR	
Begegnungsmobil Reinickendorf	BA Reinickendorf	39.700 EUR		
Flüchtlingsarbeit Reinickendorf	BA Reinickendorf	24.100 EUR		
FUA u. andere Klein- projekte	BÄ, diverse	42.850 EUR		
Projekte der Jugend- beteiligung (insbes. Demokratiefonds und Demokratie leben) in Wedding, Tiergarten, Lichtenberg, Hohen- schönhausen	BA Mitte, Lichtenberg, jfsb	67.700 EUR		
Social B&B			50.000 EUR	

Projektbezeichnung	Zuwendungsgeber/ Vertragspartner	Zuwendungs-/ Vertragssumme	sonstige Einnah- men/Eigenmittel	Drittmittel/Zu- wendungsgeber
Kooperation m. WBG	HOWOGE/Gesobau			3.700 EUR
Utopien	Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung	2.700 EUR		
STREET COLLEGE	Skala/Phineo		122.750 EUR	463.820 EUR
Career Center	Aktion Mensch	52.000 EUR		
Wir zeigen´s Euch	Fonds Soziokultur e.V.	20.000 EUR	5.750 EUR	
ZwischenWelten	SenJut/LADS	69.500 EUR	300 EUR	

Gangway ist Teil der Initiative Transparente Zivilgesellschaft (ITZ) und unterstützt diese in ihrem Bemühen um größere Transparenz bei gemeinnützigen Organisationen.

Initiative Transparente Zivilgesellschaft

#transparencyinternational

Unseren Transparenzbericht gibt es unter gangway.de/gangway-e-v-transparent/

Mitwirkung bei der Jugendhilfeplanung

Neben der Mitgliedschaft des Vereins im Paritätischen Wohlfahrtsverband ist Gangway in einer großen Vielzahl von Netzwerken präsent. Gangway ist Mitglied in der Bundesarbeitsgemeinschaft Streetwork/Mobile Jugendarbeit und dort seit neuestem mit einem Kollegen im geschäftsführenden Vorstand vertreten. Einer ganzen Reihe von Kolleg*innen obliegen Sprecher*innen-Funktionen in bezirklichen AGen nach §78 SGB VIII. Das Spektrum der sonstigen Netzwerkarbeit reicht von der Mitarbeit in der

LAG „Außerschulische politische Jugendbildung in der Jugendhilfe“ bis zum Runden Tisch ausländischer Strafgefangener; damit also weit über die Jugendhilfeplanung im engeren Sinne hinaus. Dies ist auch sehr notwendig, da die Altersgruppe der jungen Erwachsenen – eigentlich durchaus im Rahmen des SGB VIII zu unterstützen - im Regelfall weiterführende Hilfe und Unterstützung nicht ausreichend im Bereich der Jugendhilfe findet.

Auch das Fanprojekt ist in allen bundesweiten Netzwerken der Fanprojektarbeit vertreten.

Berlin, den 25.04.2022

gezeichnet Elvira Berndt
Geschäftsführerin

Die *Zukunft*

kommt



05

Am Ende eines jeden Jahres blicken wir auf das, was kommt. Und da gibt es im Jahr 2022 so einiges.

#Young Artist Exchange: First Edition!

Seit einigen Monaten arbeitet eine Gruppe von acht jungen Künstlerinnen und Künstlern bereits virtuell mit einer Jugendgruppe aus Detroit zusammen. Lässt die Pandemie es zu, werden sich diese beiden Gruppen im Mai 2022 gegenseitig besuchen und ihre Werke gemeinsam präsentieren.

„Die Gruppe setzt sich aus jungen Rapper*innen, Tänzer*innen, Poet*innen und Visual Artists zusammen und die Idee war es, die Ergebnisse dieses Aufeinandertreffens in Musik und andere Produktionsformen fließen zu lassen. Nach knapp sieben Monaten sind so elf Songs entstanden, die sowohl auf englischer als auch deutscher Sprache das transportieren, was die Jugendlichen erarbeitet haben. Darüber hinaus sind Choreografien sowie kleine Gedichte entstanden. Das Ganze wird durch einen Filmemacher auf Berliner Seite und junge Filmemacher*innen auf Detroit Seite begleitet und festgehalten.“ (Szene-Team)

Aus den Filmsequenzen wird im Anschluss ein Dokumentarfilm produziert. Wir sind schon sehr gespannt! Gleichzeitig freuen wir uns, dass sich unsere Austauschformate nach dem pandemiebedingten Aussetzen nun wieder verstetigen!

#YAE Detroit/Berlin

#austausch

#jugendkulturarbeit

Alles zum Austausch gibt es auf der Seite des Projekts:

<http://yae-project.de/>



Streetwork in die Köpfe bringen

Obwohl Gangway inzwischen seit über dreißig Jahren auf den Straßen Berlins unterwegs ist, haben viele Menschen immer noch Fragezeichen im Kopf, wenn sie den Begriff „Straßensozialarbeit“ hören. Mit unserer Graphic Novel „Straßenfunde“ und unserem Gangway-Film möchten wir Licht ins Dunkel bringen. Beide Werke werden voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte veröffentlicht.

Gangway ist als Reaktion auf die Welle von Jugendgewalt Ende der Achtziger entstanden. Unsere „Mission“ war und ist es, junge Menschen um ihrer selbst willen dabei zu unterstützen, selbstbestimmte Lebensperspektiven zu finden. Dafür verfolgen wir einen gänzlich anderen Arbeitsansatz als Polizei, Behörden oder Schule. Wir arbeiten ohne Sanktionen und Zwang, dafür immer parteilich, niedrigschwellig und auf Vertrauensbasis.

Wer mit oder bei uns arbeitet, muss dies verstehen und akzeptieren. Auch dafür können sowohl die Graphic Novel als auch der Gangway-Film hilfreich sein.

Der perfekte Ort – für alle!

Jugendliche haben es inzwischen nicht mehr nur im berüchtigten „S-Bahn-Ring“ schwer, öffentliche Orte für sich zu beanspruchen. Auch in den Außenbezirken fallen sie mehr und mehr Verdrängung zum Opfer. Wenn dann doch eine Fläche zur Nutzung durch Jugendliche angelegt wird, geht diese leider oft am realen Bedarf vorbei.

Die Jugendbefragung aus Pankow kann dagegen als empirische Grundlage für solche Entscheidungen dienen. Daher befürworten wir die Ausweitung auf weitere Bezirke in den Folgejahren.

Wir werden 2022 weiter öffentliche Orte für unsere Angebote an junge Menschen nutzen, wie zum Beispiel die umgebaute Klix-Arena, die vielen Skateplätze in den unterschiedlichen Stadtteilen, öffentliche Bolzplätze, Parks, Plätze und Straßen.

Darüber hinaus möchten wir das Angebot des Street College als Ort für selbstbestimmtes und stärkenorientiertes Lernen einem breiteren Publikum zugänglich machen. Dazu nutzen wir nicht mehr nur den Heimatort des Street College in Kreuzberg, sondern auch das Café Maggie in Lichtenberg, die F16-Kreativ-Etage in Mitte oder die 3D-Drucker-Werkstatt „Made in Marzahn“.

Wir streben an, noch mehr Synergien zwischen den verschiedenen Bereichen unter dem Gangway-Dach zu nutzen – um unsere Adressat*innen, jung wie erwachsen, noch passgenauer und vielfältiger zu unterstützen.

Solidarität zurückgeben!

Über Solidarität wurde in den letzten zwei Pandemie Jahren viel debattiert und das mit ganz unterschiedlichen Narrativen: Sei solidarisch mit Älteren und Kranken, bleib zuhause, bleib alleine! Sei solidarisch mit der Gesellschaft, lass dich impfen, trag deine Maske! Die Mehrheit unserer Adressat*innen ist dem Aufruf zur Solidarität nachgekommen.

„Jugendliche, die mit besonders gefährdeten Menschen zusammenleben, haben ihre Kontakte stark eingeschränkt und auch im Umgang mit uns und anderen Jugendlichen darauf geachtet, dass Maßnahmen eingehalten werden, um sich nicht anzustecken. Und konnte bei einer geplanten Aktion ein*e Jugendliche*r nicht teilnehmen, weil er*sie noch nicht geimpft war, haben die Jugendlichen von sich aus die Pläne so geändert, damit alle teilhaben können. Auch über die Sinnhaftigkeit der Maßnahmen, die teilweise den wissenschaftlichen Erkenntnissen widersprochen haben, wurde und wird unter den Jugendlichen diskutiert und dennoch halten sich die meisten an die Vorgaben, ließen sich impfen, tragen unaufgefordert ihre Maske und machen sich Gedanken um ihre Eltern, Großeltern und andere ältere Verwandte.“ (Treptow-Köpenick)

Im Nachgang überdeckt ein bitterer Beigeschmack das Wohlgefühl des Altruismus, denn leider zeigen sich viele Vertreter und Vertreterinnen der älteren Generation wenig solidarisch mit Anliegen der Jüngeren. Neu ist das nicht.

So stießen schon vor der Pandemie Forderungen nach mehr Klimaschutz und damit einhergehenden Einschränkungen auf wenig Verständnis bei vielen älteren Menschen, obwohl solche Maßnahmen die Zukunft aller folgenden Generationen maßgeblich verbessern würden. Statt Unterstützung bekamen beispielsweise Schulstreikende mahnende Worte. Statt ernst genommen zu werden, wurden sie als naiv dargestellt, ohne jegliches Verständnis über globale Zusammenhänge. (Wir erinnern uns an Christian Lindners Spruch, die jungen Leute sollten Klimaschutz doch lieber den Profis überlassen.)

Die Machtverhältnisse in Deutschland begünstigen bei diesem „Generationenkonflikt“ klar eine Seite, wie der Ausbruch der Corona-Pandemie zeigte:

„Aber während junge Menschen nur durch Protest und sozialen Ungehorsam an die ältere Generation appellieren konnten, sich solidarisch zu zeigen, konnte die ältere Generation durch Gesetze, Maßnahmen und Sanktionen Fakten schaffen. Auf einmal konnten drastische Maßnahmen ergriffen werden, auf einmal wurden alle finanziellen Mittel ausgeschöpft, um die Folgen der Pandemie für die Wirtschaft abzufedern und vor allem zeigte sich die Politik als schnell handlungsfähig. Eine Handlungsfähigkeit, die bei anderen jugend- und zukunftsrelevanten Themen oft zu wünschen übriglässt. Diese Diskrepanz in der Handlungsbereitschaft spiegelt wider, wie und vor allem welche Menschen in Deutschland die Entscheidungen treffen. Unsere alternde Gesellschaft ist nicht nur ein potenzielles Problem für das Rentensystem

und den damit verbundenen Generationenvertrag, sondern sie ist auch der Grund, warum Kinder und Jugendliche bei Entscheidungsprozessen nicht beachtet, geschweige denn mit eingebunden werden.“ (Treptow-Köpenick)

Ein grundlegendes Problem: Menschen unter dreißig Jahren stellten 2021 fast 30% der Gesamtbevölkerung Deutschlands.¹ Im deutschen Bundestag kommt diese Altersgruppe nicht mal auf 10 %.² In Berlin beläuft sich der Anteil der unter 35-jährigen auf etwa 40% und nur 11% der AGH-Mitglieder gehören dieser Gruppe an.³ Kein Wunder also, dass „Politik“ meistens nicht für junge Menschen gemacht wird (ganz davon abgesehen, dass viele Berufsstände, Geschlechter und ganze Kulturen genauso stark unterrepräsentiert sind!). Das wiederum verstärkt die Politikverdrossenheit und mindert die Teilnahme an Wahlen. Ein Kreislauf.

Verbessern ließe sich diese Situation durch die Herabsenkung des Wahlalters auf 16 Jahre in Kombination mit einer zielgruppengerechten politischen Bildung und niedrigschwelligen Beteiligungsformaten! Und wir haben in diesem Jahresbericht schon mehrfach gezeigt, dass junge Menschen partizipieren, wenn sie damit wirklich etwas für sie Bedeutendes erreichen können.

Erfreulicherweise finden sich sowohl das Wahlalter 16 als auch eine „Offensive für politische Bildung“ im aktuellen Berliner Koalitionsvertrag. Erste kleine Schritte zur tatsächlichen Umsetzung lassen sich bereits erkennen.

Integration für alle!

Bei der Fertigstellung dieses Berichts tobt der Krieg in der Ukraine bereits heftig. Millionen Menschen sind auf der Flucht, zehntausende in Berlin gestrandet. Eine Situation, auf die die Berliner Verwaltung nicht eingestellt war und die vor allem durch das Engagement der Zivilgesellschaft zumindest vorerst abgefedert werden konnte. Durch europäisches Recht wurden den ukrainischen Geflüchteten relativ schnell

Erleichterungen zu Sozialsystemen, Arbeitsmarkt und (Aus)Bildung ermöglicht.

Diese Entwicklungen lassen viele der jungen Geflüchteten, mit denen wir teils schon jahrelang zusammenarbeiten, mit Unverständnis zurück. Sie solidarisieren sich ausdrücklich mit den Menschen aus der Ukraine – immerhin können sie am ehesten VERSTEHEN, was eine Flucht vor Krieg oder Gewalt bedeutet –, die Ungleichbehandlung verschiedener Flüchtlingsgruppen durch Politik und Behörden lässt sich aber nicht kaschieren. Das zeigt sich zum Beispiel auch im direkten Vergleich der aktuellen Situation mit der chaotischen und nicht erschöpfenden Aufnahme afghanischer Ortskräfte nach dem Abzug aus Afghanistan 2021, von denen viele nun unter den Taliban um ihr Leben und das ihrer Angehörigen fürchten müssen.

Solidarität stünde allen Menschen zu, die von Gewalt und Krieg bedroht sind, und doch scheint sie gesamtgesellschaftlich stark abhängig zu sein von Religion, Geschlecht, Hautfarbe. Das wiederum erzeugt eine Spaltung innerhalb der verschiedenen Flüchtlingsgruppen und eine Abkehr vom Rechtsstaat, in dem manche Geflüchtete nur verlieren können, so ihr Gefühl. Hier braucht es Veränderung: Sichere Aufenthaltstitel und eine Arbeitserlaubnis sind und bleiben eine entscheidende Basis für erfolgreiche Integration.

Gerade deshalb sollte es unser aller Anliegen sein, jedem Schutzsuchenden in Deutschland eine faire Chance zur Integration zu geben. Darin liegt schließlich nicht nur Potenzial für die Herausforderungen der Zukunft – Stichwort Fachkräftemangel und demografischer Wandel –, sondern auch für das, was wir mit unserer täglichen Arbeit erreichen wollen: jungen Menschen eine positive Lebensperspektive außerhalb von Gewalt und Straffälligkeit und eine aktive Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen.

In diesem Sinne hängt der mögliche Erfolg unserer Arbeit auch immer wieder von den großen politischen Fragen ab – ein wichtiger Grund, uns einzumischen, wo immer es möglich ist.

Endnoten

1 | Quelle: https://www.sozialpolitik-aktuell.de/files/sozialpolitik-aktuell/_Politikfelder/Bevoelkerung/Datensammlung/PDF-Dateien/abbVIII3.pdf [zuletzt abgerufen: 25.04.2022]

2 | Quelle: https://www.bundestag.de/resource/blob/272472/1c22186b759c22118d83368b720f61ba/Kapitel_03_01_Altersgliederung-pdf-data.pdf [zuletzt abgerufen: 25.04.2022]

3 | Quelle: <https://interaktiv.morgenpost.de/neues-abgeordnetenhaus-2021-berlin-wahl-abgeordnete-parlament/> [zuletzt abgerufen: 25.04.2022]

Alle Icons in diesem Bericht stammen von [Flaticon.com](https://www.flaticon.com/).

Gangway - Straßensozialarbeit in Berlin e.V.

#streetwork

#mitjugendlichen

Schumannstraße 5 | 10117 Berlin

Telefon: 030 283023-0

Fax: 030 283023-19

www.gangway.de

Durchklicken statt durchdrehen:



[@gangway_ev](https://www.instagram.com/gangway_ev)



[@gangwayev](https://www.facebook.com/gangwayev)



[@gangwayev](https://twitter.com/gangwayev)



[Gangway Berlin](https://www.youtube.com/GangwayBerlin)



[Gangway e.V.](https://www.linkedin.com/company/Gangway-e.V.)